

Wiesbadener Tagblatt.

10. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis.
Die einspaltige Zeile für locale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicher Anzeigen zu
nächsterscheinenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 554.

Redaktions-Veranstalter No. 52.

Mittwoch, den 27. November.

Verlags-Veranstalter No. 2266.

1901.

Abend-Ausgabe.

Die erste Reichstags-Sitzung.

(Von unserem Berliner p-Korrespondenten.)

Die Wiederaufnahme der parlamentarischen Arbeit ging heute, da es sich ja nicht um den Beginn einer neuen Session, sondern lediglich um die Fortsetzung der am 15. Mai d. J. wegen chronischer Beschlussunfähigkeit vertagten Session handelt, ohne sonderliche Feierlichkeiten vor sich. Auch äußerlich machte der prächtige Reichstagspalast, der so romantisch am Eingang des Thiergartens gelegen ist, nicht den Eindruck, als ob es sich um einen der großen parlamentarischen Tage handelt. Der Anbruch der Reichstags-Abgeordneten war mäßig, und vor Allem fehlte die übliche Equipagen- und Drofkarreireihe, welche das untrüglichste Kennzeichen der „großen Tage“ bildet.

Die Vertreter des Volkes, von denen etliche zuerst zu dem inzwischen vor dem Reichstagspalast errichteten Bismarckdenkmal pilgerten, wobei natürlich der Berliner Wit kolportiert wurde, daß Bismarck jetzt zum ersten Mal den ganzen Reichstag hinter sich habe, waren zu Beginn der Sitzung in der immerhin für unsere parlamentarischen Verhältnisse stattlichen Anzahl von ca. 150 erschienen. Auf eine größere „Fülle der Gesichter“ rechnet man erst in der nächsten Woche, wo der „star der Session“, die Zolltarifvorlage, das parlamentarische Erscheinen zugesagt hat, laut Befehl des Seniorenkongress. Auf diesen Kampf um die Zolltarifvorlage konzentriert sich selbstverständlich in erster Linie das parlamentarische Interesse, sodas ein parlamentarischer Witzbold mit Recht bemerken konnte, von nächster Woche an werde der Reichstag dem alten Zollparlament gleichen.

Ganz ohne Feierlichkeit ging indes die heutige Wiedereröffnung des Reichstags doch nicht vor sich. Der Präsident Graf Ballestrem eröffnete die Sitzung, indem er das Andenken der Kaiserin Friedrich mit einer kurzen, aber markigen Ansprache ehrte. Das Haus hörte diese Rede stehend an, und hierbei ereignete sich etwas ganz Ungewöhnliches. Die parlamentarischen Vertreter der rothen Socialdemokratie stürzten nicht, wie sie es bisher bei solchen Anlässen thaten, eiligen Laufes den Ausgängen zu, sondern sie hörten gleich den anderen Parlamentariern den Nachruf stehend an. So machte sich das Ausschneiden Liebkeits aus der Bühne des Lebens und des Parlamentes doch bereits bemerkbar, denn Liebkeits war es gewesen, der sonst das Signal zu diesem Protest gegeben hatte.

Als dann aber das Haus in die Tagesordnung ein-

trat, da begann die Flucht „in die Öffentlichkeit“, nämlich aus dem Sitzungssaal ins Freie. Aber diesmal waren es weniger die Socialdemokraten, als die Vertreter der bürgerlichen Parteien, welche vor dem langwierigen und schon so oft durchgekämpften Kampf um die Seerechtsgeetze die Flucht ergriffen. Von den zurückbleibenden ca. fünf bis sechs Duzend Volksvertretern wandte nur ein Theil sein Interesse dem Gegenstand der Beratung zu, während etliche Andere sowohl im Sitzungssaal wie im Foyer eifrig über die Chancen der Zolltarifvorlage diskutierten.

Einige besonders eifrige Abgeordnete, welche mit dem Zolltarifentwurf, der Begründung und den dazu gehörigen Anlagen im Foyer auf und ab spazierten, wurden von einigen ob dieser Kraftleistung angefaßt, von anderen hämischen Gemüthern aber interpellirt, ob sie schwebende Heilgymnastik trieben. Denn die besagten fünf Altenstücke zählten zusammen, wie gewissenhafte Parlamentarier festgestellt haben, nicht nur 1158 Textseiten, sondern sie wiegen insgesamt netto 2702 Gramm, nämlich der Entwurf selbst 300 Gramm und die Begründung nebst den Anlagen 2402 Gramm. Auf den Einwand, ob die Gewichtsangabe auch zuverlässig sei, erwiderte der betreffende Parlamentarier: *G r a m m* atikalisch richtig!

Auch die Chancen der Vorlage wurden eifrig erwogen. Zu der Gruppe, welche noch über die schützönerische Tendenz der Regierungsvorlage hinausgehen will, rechnet man die überwiegende Mehrheit der Konservativen, die zur Zeit 51 Mann stark sind, und der 20 Mann starken Reichspartei, sowie einen Theil des Centrums, welches im Ganzen 106 Mann zählt. Von der größeren Hälfte des Centrums nimmt man an, daß sie etwa auf dem Boden der Regierungsvorlage steht. Die überwiegende Mehrheit der nationalliberalen Partei, die zur Zeit 59 Mann stark ist, wird sich insbesondere gegen die Festlegung der Mindestzölle für Getreide und gegen einzelne andere Tarifbestimmungen wenden, während zu den entschiedenen Gegnern der Regierungsvorlage die freisinnige Vereinigung mit 13, die deutschfreisinnige Volkspartei mit 26, die deutsche Volkspartei mit 7, die Socialdemokraten mit 56, zusammen also 102 Mann gehören.

Während diese Woche mit der Duellinterpellation und der Seemannsordnung ausgefüllt werden soll, glaubt man in der nächsten Woche die erste Lesung des Zolltarifs erledigen zu können. Alsdann soll nach dem Plan des Präsidenten außer der Seemannsordnung noch die Branntweinsteuernovelle und die erste Lesung des Etats erledigt werden und der Reichstag trotzdem schon am 13. Dezember in die Weihnachtsferien gehen. In parlamentarischen Kreisen hält man dies umfassende Programm zumeist nicht für durchführbar.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 26. November.

Das Haus ist ziemlich gut besetzt, bei Beginn der Sitzung beschlußfähig. Präsident Graf Ballestrem eröffnet die Sitzung mit warmen Begrüßungsworten und gedenkt dann der am 5. August verstorbenen Kaiserin Friedrich (die Mitglieder des Hauses — auch die Socialdemokraten — erheben sich), deren gesegnetes Andenken im Volke fortleben werde. Weiter giebt der Präsident Graf Ballestrem dem Hause Kenntniß von dem Ableben von sechs Mitgliedern des Hauses. Die Mitglieder des Hauses ehren das Andenken der Verstorbenen in der üblichen Weise. Der Präsident theilt ferner mit, daß er anlässlich der Ermordung des Präsidenten Mac Kinley der amerikanischen Volkspartei, sowie beim Ableben des ehemaligen Reichszöllners Fürsten Hohenlohe dem Sohne desselben die Teilnahme des Reichstags zum Ausdruck gebracht habe. — Auf der Tagesordnung steht zunächst die Novelle zur Strandungs-Ordnung in zweiter Lesung. Die Annahme erfolgt in der von der Kommission beschlossenen Fassung. Es folgt die zweite Lesung des Entwurfs einer Seemanns-Ordnung. — Abg. S e m l e r (nat.-lib.) berichtet als Referent ausführlich über die Beschlüsse der Kommission und legt dann die Bedeutung der Vorlage dar, daß dieselbe in allen ihren wesentlichen Neuerungen den Schutz der Schwachen anstrebe und das Interesse der Mannschaften zu wahren bemüht sei. Die §§ 1 bis 3 werden sodann in der Fassung der Kommission genehmigt. § 3 a ermächtigt u. A. den Bundesrath zum Erlass von Vorschriften über Zahl und Art der Schiffs-Offiziere, mit welchen die Schiffe zu besetzen sind. — Abg. S c h w a r z (Soz.) befürwortet einen socialistischen Antrag Abrecht, demzufolge der Bundesrath auch zu Vorschriften über Zahl und Art der Schiffsleute befugt sein soll. Es sei ein unerlässliches Erforderniß, dem Uebelstande zu geringer Schiffsbesetzung zu steuern. — Unterstaatssekretär R o t h e im Reichsamt des Innern entgegnet bezüglich des socialistischen Antrages, dessen Antragsteller unterschätzen die Schwierigkeiten dieser Besatzungsfrage. Die große Verschiedenheit in der Bauart der Schiffe, den Motoren u. würde es dem Bundesrath ja doch unmöglich machen, ohne Weiteres von der ihm zugebachten Befugniß Gebrauch zu machen. Es bedürfe da in der That einer gesetzgeberischen Regelung nach vorausgegangenen ausgiebigen Erhebungen. — Abg. F r e i s e (freis. Ver.) bittet um Ablehnung des Antrages. Die durch ihn angeregte Frage sei in der Kommission nach allen Richtungen hin geprüft worden. — Abg. R i r s c h (Centr.) erklärt sich ebenfalls für unveränderte Annahme des Paragraphen in der Kommissionsfassung, desgleichen Abg. S c h o d m a n n (Reichsp.). Der Antrag Abrecht (Soz.) wird sodann abgelehnt und der § 3 a unverändert angenommen. § 4 handelt von den Seemanns-Beamten. Nach Absatz 2 soll bei gewissen Verhandlungen des Seemanns-Amtes dieses mit einem Vorstehenden und zwei schiffahrtskundigen Beisitzern besetzt sein. — Abg. C a h e n s l y (Centr.) beantragt, es soll von den beiden Beisitzern „einer den Kreisen der Seefahrer"

4. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Claudia.

roman von J. N. Potapenko.

Eines Morgens jedoch glaubte Maria Wladimirowna auf dem Gesicht ihres Vaters den Ausdruck einer gewissen Anruhe zu bemerken. Es war nur ein vorübergehender Schatten, der sich bei den ersten Tönen eines Zigeunerliedes verflüchtigte. Ein anderes Mal hörte sie zufällig eine Unterredung ihrer Eltern mit an.

„Du willst Dich wirklich dazu entschließen?“ rief Zinaida Petrowna im Ton des Entsetzens. „Aber, mein Gott, das gehört nicht uns.“

„Meine Liebe“, antwortete Akinsew halb ernst, halb scherzend, „ich werde sehr bald Alles wieder in Ordnung bringen, und dann werde ich es ersehen. Ich habe etwas vor, was mir unbedingt gelingen muß. Auf alle Fälle ist das mein vorletztes Wagniß.“

„Und das letzte?“

„Das letzte? Sahaha! Das ist meine Sache!“

Zinaida Petrowna hatte das Kabinett ihres Mannes mit bleichen, sorgenvollen Gesicht verlassen und ihre Verlegenheit steigerte sich, als sie Ranitschka im anstehenden Salon erblickte. Noch an demselben Abend war sie wieder so heiter und vergnügt wie immer.

Maria Wladimirowna hatte von dieser Unterhaltung, die sich nach ihrer Ansicht auf geschäftliche Angelegenheiten bezog, nichts begriffen. Sie hatte nicht das leiseste Borgefühl, daß diese „geschäftliche Unterredung“ der erste Akt einer Tragödie war, die sehr bald zu Ende gespielt werden sollte.

Es war Anfang September. Der Abend war wundervoll und die Nacht entzückend gewesen. In zahlreicher Gesellschaft hatte man eine Kahnfahrt unternommen, gelungen und Champagner getrunken, für den Akinsew Sorge getragen. Man war sehr spät nach Hause gekommen und sehr ermüdet zu Bett gegangen. Der neue Tag brach an. In dem Augenblick, in dem man sich anschickte, das Bureau der Versicherungsgesellschaft zu öffnen, trachte ein Schuß in dem Kabinett Wladimir

Iwanowitschs. Mutter und Tochter, wahnsinnig vor Schreck, waren aus den Betten gesprungen und in das Arbeitskabinett gestürzt. Akinsew hatte nur ein einziges Mittel gefunden, seine Schulden zu bezahlen. In seinem Lehnstuhl sitzend, mit zertrümmertem Schädel, gab er kein Lebenszeichen mehr von sich.

Dieser verhängnißvolle Schuß bezeichnete für die Akinsews den Beginn eines neuen Lebensabschnittes. Vielleicht gab es in der Stadt Leute, die diesen Ausgang vorausgesehen hatten, vielleicht war auch Zinaida Petrowna mehr betäubt als überrascht durch den unerwarteten Selbstmord, für Marie aber war er etwas Unfassbares, Unmögliches, Unwahrscheinliches. Für sie hatte das Leben bisher nur Sonnenschein und Frohsinn gehabt, nur selten hatten unbedeutende Begebenheiten, wie ein Anfall von Eifersucht oder die Trennung von einem Menschen, den sie liebte, ihre Heiterkeit getrübt. Niemand hatte ihr jemals eine Andeutung gemacht, daß alle diese Herrlichkeiten eines schönen Tages ein Ende nehmen, ein Wandel eintreten könnte und das Leben auch eine Aebrieite habe!

Was mußte sie nicht noch Alles erfahren, welche Enthüllungen brachten ihr nicht die Tage, die der Katastrophe folgten! Das ganze Vermögen Akinsews war schon seit langer Zeit verschleudert, die fünfzigtausend Rubel von ihrer Großmutter, die Marie persönlich gehörten, waren nicht mehr vorhanden. Das war noch nicht genug. Die Bücher der Agentur waren in Unordnung, in der Kasse der Gesellschaft wurde ein Fehlbetrag von mehr als hunderttausend Rubel nachgewiesen.

Kaum hatte Zinaida Petrowna sich von ihrem Schrecken erholt, als sie an Poniatow nach Kiew telegraphirt hatte, um ihm von dem Unglück, das sie getroffen, Kenntniß zu geben.

„Ich nehme den innigsten Antheil an Ihrem Kummer, bin aber leider außer Stande, Ihnen in irgend einer Weise zu helfen. Ihr Poniatow“, lautete die Antwort, die sie erhielt.

Jetzt, wo Marie Wladimirowna durch das kleine Fenster des Schulzimmers in Marlowka auf die Dorfstraße blickte und ihre Gedanken durch nichts abgelenkt

wurden, traten ihr die Begebenheiten der beiden letzten Wochen wieder klar vor die Seele. Bisher hatte sie nichts von alledem, was geschehen war, begriffen, sie hatte nur das Gefühl gehabt, daß eine unsichtbare Macht ihr beständig heftige Schläge auf Kopf und Herz versetzte.

Das verödete Haus war ihr nach dem unaufhörlichen Gesellschaftstreiben, der unaufhörlichen Heiterkeit von ehedem, wie ein Grab erschienen. Niemand war gekommen, sie zu trösten, weil ihr Name mit Schmach bedeckt war, dann hatten sich fremde Menschen vorgestellt, ein Inventar aufgenommen und ihr und ihrer Mutter erklärt, daß ihnen nichts geblieben wäre, und Alles, was sie als ihr Eigenthum betrachtete, ihnen nicht mehr gehöre. „Wir sind Bettler!“ hatte Zinaida Petrowna laut aufgeschrien. „Wir müssen Hungers sterben!“

Die Aussicht, Hungers zu sterben, hatte sie am meisten erschreckt.

Die Unentschlossenheit und die Verzweiflung machten in Mariens Herzen plötzlich einem anderen Gefühle Platz, dem Haß gegen diese Frau, gegen diesen Mann, die es nicht nur nicht verstanden hatten, ihrem Leben eine sichere Grundlage zu geben, sondern unter ihren Füßen geradezu ein Grab eröffnet hatten.

Weshalb hatten die Eltern sie getäuscht? Ihres Glückes wegen etwa? O nein, ihnen war es nur darum zu thun gewesen, zu genießen und sich zu zerstreuen. Weshalb hatten sie ihr Kind nicht vor den Schmeicheleien ihrer Umgebung gewarnt, weshalb zugegeben, daß die Unerfahrene Alles für baare Münze nahm? Jeder beachtete sie jetzt, Niemand suchte sie auf, und wenn sie einem früheren Bekannten auf der Straße begegnete, drückte er den Hut in die Stirn und wendete die Augen ab, um sie nicht sehen zu müssen!

Und Zinaida Petrowna hörte nicht auf zu jammern. „O, mein Gott“, schluchzte sie, „wir müssen Hungers sterben, es bleibt uns nichts anderes übrig, als Hungers zu sterben!“

Und in der That besahen sie nichts mehr, was sie hätten zu Geld machen können.

Schiffsleute einmommen sein. — Abg. Meijer (Soc.) befürwortet einen socialdemokratischen Antrag Albrecht, welcher sich mit dem Antrage Cabensky deckt, außerdem aber öffentliche und mündliche Verhandlung vor dem Seemannsamte fordert und den Besigern pro Sitzung 5 M. Diäten zugesichert wissen will. Redner führt sodann darüber Beschwerde, daß gelegentlich Kapitäne durch Strafanordnung Schiffsleute abgehalten hätten, vor den Seemanns-Richtern Recht zu suchen. — Staatssekretär Wosadowsky entgegnet, daß in einem solchen Falle der Kapitän jeder Zeit wegen Rötigung zur Rechenschaft gezogen werden könnte. Die Anträge Cabensky und Albrecht bitte er dringend, abzulehnen. — Abg. Kirsch (Centr.) erzuht ebenfalls, den Antrag Cabensky, sowie den noch weiter gehenden socialistischen Antrag abzulehnen. Schon die Kommissionsfassung sei eine Verbesserung gegen die Regierungsvorlage, mit der die Antragsteller sich zufrieden geben sollten. — Abg. Herzfeld (Soc.) tritt entschieden für den socialistischen Antrag ein. — Senator Dr. Pauli-Bremen tritt dem Gedanken entgegen, den Schiffsmanstand in die Lage zu setzen, über die Kapitäne zu Gericht zu sitzen. Redner verweist die Regierung in Hamburg und Bremen gegen den vom Vortredner gemachten Vorwurf, diese seien abhängig von der dort stärksten Macht der Rheederei. Für eine solche Behauptung könne der Abg. Herzfeld keine Beweise erbringen. Nach weiterer kurzer Debatte vertagt sich das Haus auf morgen 1 Uhr. Tagesordnung: Wahl des ersten Vizepräsidenten, Duell-Interpellation Bassermann und Fortsetzung der Beratung über die Seemanns-Ordnung. Schluß 5½ Uhr.

Deutsches Reich.

Sof- und Personal-Nachrichten. Der Kaiser beabsichtigt, wie aus Kiel gemeldet wird, gestern Vormittag an Bord des demnächst nach Ostafrika abgehenden kleinen Kreuzers „Thetis“, um sich von den Offizieren und Mannschaften zu verabschieden. Dann besucht der Kaiser die kaiserliche Werkstätte und besichtigt mehrere Kriegsschiffe, die „Hohenzollern“ und „Werftanlagen“. Später verweilt der Monarch im kaiserlichen Nacht-Klub. — Der Kronprinz ist, wie der „B. L. A.“ aus Bonn meldet, seit einigen Tagen unwohl und hütet das Zimmer. — Der Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich trifft bereits am Donnerstag Mittag im Neuen Palais ein und reist Freitag Früh mit dem Kaiser nach der Götterde zu den Jagden. — Aus Graz wird gemeldet: Der frühere Gouverneur von Deutsch-Ostafrika Major v. Wilmann, ist auf Schloss Weihenbach bedenklich erkrankt. — Zu dem Ehe-Konflikt des Großherzogs von Hessen wird der „Vossischen Ztg.“ aus Koburg berichtet, daß die Ehescheidung alsbald erfolgen soll, da beide Theile einverstanden sind. Die Hauptstwierigkeit bildet die Lösung der Frage, wie das künftige Geschick der Tochter des großherzoglichen Paares zu gestalten ist, da die Ehescheidung nicht in der Weise erfolgt, daß der eine oder andere Theil als schuldig erklärt wird. — Königsberger Blätter melden, daß der kommandirende General des 1. Armeekorps, Graf Fjnd von Fjndenstein, Mitte Januar nächsten Jahres sein Abschiedsgesuch eingereicht beabsichtigt.

Berlin, 27. November. Die „National-Zeitung“ schreibt: Der Gumbinner Mordprozess hat in der jüngsten Zeit sowohl in Jasterburg, als in Berlin eigenthümliche Vorgänge gezeigt. Unter Anderem ist der allerdings mißglückte Versuch gemacht worden, durch in den Redaktionsräumen der „National-Zeitung“ und in der Wohnung des Chefredakteurs angeordnete Durchsuchungen Schriftstücke zu erlangen, die, so hofft man, sich auf unsere Veröffentlichungen über die im Gumbinner Prozess begangenen Gesetzwidrigkeiten bezögen. Wir haben gegen den von einer Abtheilung des hiesigen Amtsgerichts erlassenen, nach unserer Meinung gesetzwidrigen Durchsuchungsbefehl Beschwerde erhoben und werden in geeigneter Zeit auf diese eigenthümlichen Zwischenfälle zurückkommen.

Zu der Jasterburger Duell-Angelegenheit weiß der „Total-Anzeiger“ im Anschluß an den bedorrtenden Rücktritt des kommandirenden Generals des 1. Armeekorps, Grafen Fjndenstein, zu berichten, daß dem Kaiser sehr daran gelegen ist, nicht nur jeden Zweifel zu beheben über die An-

schauungen, die er bezüglich solcher Vorkommnisse hegt, um dadurch einen vorbeugenden Einfluß auszuüben, sondern auch dem Volk gegenüber darzutun, daß er geneigt ist, mit unanschaulicher Strenge seine Wünsche durchzuführen.

Nach einer neuerdings ergangenen Entscheidung des Reichsversicherungsamtes steht im Falle des Ablebens eines Invaliden den Renteneempfängern der volle Rentebetrag für den Sterbemonat auch dann zu, wenn die angewiesene Rente bis zum Tode noch nicht abgehoben war.

Zwischen dem Kultus- und Justizministerium schweben schon seit längerer Zeit Verhandlungen wegen der Zulassung von Abiturienten der Realanstalten zum juristischen Studium. Diese Verhandlungen sind noch nicht zum Abschluß gelangt, haben indessen, wie die „Nat.-Ztg.“ erfährt, bereits das Ergebnis erzielt, daß die betheiligten Verwaltungszweige ein sehr großes Entgegenkommen gegen die Realisten bekundet haben. Man hat sich entschlossen, nicht nur die Abiturienten von Realgymnasien, sondern unter gewissen Bedingungen auch von Oberrealschulen zum juristischen Studium zuzulassen. Ueber die Form dieser Bedingungen, ob eine Nachprüfung in beiden alten Sprachen oder nur in einer gefordert werden soll, schweben noch die Verhandlungen.

Ein neues Musterstatut für Gewerbebetriebe ist, dem Vernehmen nach, im preussischen Handelsministerium in Ausarbeitung begriffen und soll in einigen Wochen veröffentlicht werden. Der neue Entwurf wird namentlich auch Ausführungsbestimmungen zur Anwendung der Verhältnisse bei der Wahl der Arbeitgeberbesten enthalten. Die Gemeinden, welche bereits ihre Gewerbebetriebsstatuten in Angriff genommen haben, dürften daher gut thun, mit den endgültigen Entschlüssen bis zum Erscheinen des Musterstatuts zu warten.

Wie in polnischen Kreisen verlautet, wird der Polen-Klub in Angelegenheiten der Wreschener Verurtheilten vor dem Plenum des Parlaments das Wort ergreifen.

Deutsche Flottendemonstration gegen Venezuela.

Nach einer Meldung des „B. L. A.“ aus London wird aus Caracas telegraphisch: Präsident Castro antwortete auf die Absendung deutscher Kriegsschiffe nach La Guayara durch den Befehl zur Freilassung eines Venezolaners, der im vergangenen April einen Deutschen ermordet hatte. In der ausländischen Kolonie von Caracas herrscht große Aufregung, da man die Altkastros als Demonstration und Kundgebung dafür auffaßt, daß er durch die Vorstellung der deutschen Gefandtschaft nicht eingeschüchtern sei. Letztere soll beabsichtigen, falls der Mörder nicht wieder verhaftet und verurtheilt werde, Genugthuung und Entschädigung zu verlangen. Deutschland, so heißt es, ist der Politik Venezuelas satt, welches 2 Millionen Pfund Sterling auf die Coupons der deutschen Anleihe schuldet, die seit mehreren Jahren überfällig sind. Man erwartet eine Demonstration, wenn der Rest des deutschen Geschwaders eintrifft. — Der Zweck einer geplanten deutschen Flotten-Demonstration vor La Guayara, dem Hafen von Caracas, der Hauptstadt Venezuelas, umfaßt, dem „Berl. Tagebl.“ zufolge, außer dem Schutz der deutschen Reichsangehörigen auch noch die Begleitung alter Beschwerten mit der venezolanischen Regierung. Es handelt sich dabei, wie das genannte Blatt erfährt, lediglich um private Entschädigungsansprüche deutscher Reichsangehöriger, während die Angelegenheit von Puerto Cabello, wo deutsche Matrosen von Venezolanern mißhandelt worden sind, aus den deutschen Beschwerdepunkten ausgeschlossen ist.

Reichsauskunftsstelle für Auswanderer. Die angekündigte Gründung einer Reichsauskunftsstelle für Auswanderer wird eifrig gefördert. Am 11. Dezember dieses Jahres wird im Kolonialverein eine Beratung mit den Vertretern derjenigen Vereine stattfinden, welche bereits auf dem Gebiete des Auswanderungswesens thätig sind und zum Beirath der Auskunftsstelle herangezogen werden sollen. Die Versammlung findet unter dem Vorsitz des Generaltonführer Rofer statt und hat folgende Tagesordnung: Grundzüge für Regelung der Auskunftsverwaltung für Auswanderer; Zusammenlegung und Befugnisse des Beiraths; das Verhältnis der Berliner Auskunftsstelle zu den älteren Auskunftsvereinen; Verwendung des Auskunftsmaterials.

Rundschau im Reiche. Das Oberlandesgericht Köln hat die Haftentlassung Baumanns, des Hauptangeklagten im

Eiberfelder Militär-Befreiungs-Prozess, gegen 10,000 M. Sicherheit wegen Kränklichkeit angeordnet. Das Eiberfelder Landgericht hatte die Haftentlassung abgelehnt. — Aus Oberhessen wird der „Frankfurter Kleinen Pr.“ geschrieben, daß der Militärstatist beabsichtigt, die Dörfer Wermertshausen, Mübbingshausen, Hödingen und Dedebach verschwinden zu lassen, weil das Gelände zu einem Truppenübungsplatz für das 18. Armeekorps ausersehen sei. Militär- und Regierungsbeamte hätten in letzter Zeit wiederholt die Gegend besichtigt und dem Bürgermeister von Wermertshausen sei bei einer Vorladung an das Landratsamt offiziell Mitteilung von dem Plan gemacht worden. In der Bevölkerung der genannten Ortschaften herrscht begriffliche Aufregung.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Aus Lemberg, 26. Nov., wird gemeldet: In der gestern von der hiesigen socialistischen Partei einberufenen Versammlung traten mehrere Redner mit dem Antrag auf, den von den preussischen Gerichten in der Wreschener Schulfalle Beurtheilten die Sympathie und deren Helfern — so heißt es in dem Antrag — die Verachtung auszubrüden. Die Diskussion über diesen Antrag nahm so heftige Formen an, daß die Versammlung von dem überwachenden Polizeikommissar aufgelöst wurde. Die Versammelten zogen dann vor das deutsche Konsulat und demonstrieren durch Absingung national-polnischer Lieder, Schreien und Pfeifen, bis eine starke Polizeibehörde die Straßen absperrte und die darin Befindlichen hinauströnte.

Niederlande. Der Amsterdamer Korrespondent der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ erwähnt, in Amsterdame sei ein Gerücht im Umlauf, wonach Prinz Heinrich wegen Spielschulden mit seiner Frau überworfen sei, was den Anlaß zu der vorzeitigen Entbindung gegeben habe. Zwischen beiden Gatten, sowie zwischen dem Prinzen und der Königin-Mutter herrsche tiefe Abneigung. Der Korrespondent drückt Zweifel an der Berechtigung dieses Gerüchtes aus, sagt aber, es verübre eigenthümlich, daß der Prinz während der Krankheit seiner Frau tagtäglich an den Jagden Theil nehme.

Frankreich. Im Verlaufe der Beratung des Artikels 1 des Anleihegesetzentwurfes in der Kammer beantragt der Socialist Coulant, von der China-Anleihe jeder Familie, deren Sohn während des Feldzuges in China umgekommen ist, 10,000 Francs zu bewilligen. Der Kriegsminister tritt dem Antrage entgegen, da er ein neues Prinzip in dem Völkergesetze einführe, und warnt vor den Folgen, da die Bestiegen dann dem Sieger für jeden umgekommenen Soldaten eine Entschädigung zahlen müßten. Der Minister bittet, die etwa übrig bleibende Entschädigungssumme der Unterstützungskasse der Armee zuzuwenden, damit diese die Familien unterstütze, die im Chinakriege ein Kind verloren haben. (Beifall.) Der Finanzminister bekämpft ebenfalls den Antrag, der mit 283 gegen 188 Stimmen abgelehnt wird. Dumont (Radikal) beantragt, von der Entschädigungssumme im Voraus die für Unterstüngen und Pensionen erforderlichen Gelder zu entnehmen, die den Opfern der Expedition oder Verwandten in aufsteigender oder absteigender Linie zu gewöhren sind. Der Finanzminister bekämpft den Antrag, der aber mit 257 gegen 213 Stimmen angenommen wird. — Laflès bringt ein Amendement ein, das dahingehet, in die Entschädigungssumme diejenige Summe aufzunehmen, die erforderlich ist, um die Rechte der Offiziere und Mannschaften des Expeditionscorps zu wahren. Man habe ihnen das Recht, Beute zu machen, genommen. Der Kriegsminister erklärt, die Regierung wolle nur den Grundfaß aufstellen, daß Beutemachen gesetzlich nicht gestattet ist. Auf der vollständigen Zurückzahlung werde sie nicht bestehen. (Beifall auf der Linken.) Laflès hält sein Amendement aufrecht. Laflès bringt einen Antrag ein, in dem er gegen die bedauerlichen Vorkommnisse protestirt, die eine Schande für das Land seien. (Beifall auf der äußersten Linken, Widerspruch auf der Rechten und im Centrum.) Laflès wird zur Ordnung gerufen. Sodann wird das Amendement Laflès mit 278 gegen 253 Stimmen abgelehnt.

Maria Wladimirowna hatte es sich dann in den Kopf gesetzt, irgend eine Beschäftigung zu suchen. Trotz alledem und alledem mußte man doch essen. Sie wendete sich an Arcadii Nikolajewitsch Morosow, der, obwohl sehr ernst und gemessen, der Mutter und ihr zuweilen noch einen Besuch abstattete. Er hatte in der Unterrichtsverwaltung des Gouvernements großen Einfluß.

„Sie wissen, was vorgefallen ist“, sagte ihm Maria Wladimirowna. „Wir haben nichts zu essen. Geben Sie mir irgend eine Beschäftigung, eine Anstellung.“

Morosow dachte nach. Eine Anstellung? Eine Anstellung für diesen hübschen Schmetterling, dem das Unglück plötzlich den farbenglühenden Staub von den Flügeln gestreift hatte?

„Was für eine Anstellung wünschen Sie, Maria Wladimirowna? Ich habe nur im Universitätsfach Einfluß.“

„Irgend eine Anstellung, gleichviel welche.“

„Selbst in einem Dorfe?“

„Wo es Ihnen beliebt. Das wäre sogar noch besser, nur weit, recht weit von hier!“

„Es sei. Ich bin bereit, Ihnen zu dienen. Die Lehrerin in Marlowka ist gestorben. Wollen Sie ihre Stelle?“ — „Es ist mir Alles gleich.“

„Das Gehalt ist nicht sehr groß. Fünfunddreißig Rubel monatlich.“

„Gut, nur bald, recht bald, ich bitte Sie.“

So war sie nach Marlowka gekommen, wo sie die beiden kleinen Zimmer bewohnte, die noch vor Kurzem das Heim Claudia Antonownas waren.

„Was wollt Ihr denn von mir?“ fragte Maria Wladimirowna erregt zwei Bäuerinnen, die vor ihr standen. „Ich begreife nicht, was Ihr von mir wollt.“

„Fräulein, ach Fräulein, möchten Sie nicht die Güte haben, uns, o Jesus, Jesus! — diesem Mädchen ordentlich den Text zu lesen? Ich werde nicht mit ihr fertig“, sagte die ältere der beiden Bäuerinnen. In gestreifter Flanelljacke, ein schmutziges leidendes Tuch um den Kopf gebunden, unter beständigen Verbeugungen.

„Wer, was, weshalb? Welches Mädchen?“ fragte Maria Wladimirowna immer ärgerlicher.

„Meine Tochter, dieses Mädchen, das hier vor Ihnen steht. Sie wagt nicht, Sie anzusehen, das dumme Ding.“

Mit einer Handbewegung deutete die Alte auf ihre Begleiterin, ein kräftiges, rothwangiges Mädchen, das sich etwas abseits hielt, nicht ohne von Zeit zu Zeit einen verstohlenen Blick bald auf die Mutter, bald auf die Lehrerin zu werfen.

„Denken Sie sich nur“, fuhr die Alte fort, „sie hat die Bekanntschaft des Omeljan Tjurtin, des größten Spitzhuden im Dorfe, gemacht, und jeden Abend steht die Narrin —“

„Wie könnt Ihr es wagen, mich mit solchen Dingen zu unterhalten?“ rief Maria Wladimirowna zornentsetzt. „Wer gab Euch das Recht dazu? Ich verstehe Euch übrigens gar nicht und will Euch auch nicht verstehen. Deshalb seid Ihr hierher gekommen? Ich kenne Euch nicht und bitte Euch, mich in Ruhe zu lassen.“

Sie lehrte ihnen den Rücken, schlug die Thüre heftig hinter sich zu, schloß sich in ihr Zimmer und warf sich ärgerlich auf das Bett.

Was sollte das Alles heißen? Ach, das bedeutete, daß sie hier nicht zu Hause und nicht Herrin ihrer Zeit war, sondern diesen Bauerweibern zu Diensten stehen müsse. Einige Tage vorher hatte ein Alter aus dem Dorfe sie gebeten, ihm einen Brief an seinen Sohn zu schreiben, der in Charkow in Garnison stand. Natürlich hatte sie es abgelehnt. Was ging das sie an? Dann hatte der Kirchenälteste von ihr verlangt, die Pachtenstelle bei seinem Entschlehen zu übernehmen. Weiter fehlte nichts, als mit diesen Bauerleuten in ein Gewerkschaftsverhältnis zu treten! Und endlich diese beiden dummen Personen, die sich erdreisteten, ihr die unschuldigsten Dinge vorzuschwätzen und dadurch ihre Geduld bis auf das Neuberste zu erschöpfen. Und alle diese Verdrießlichkeiten begegneten ihr allein! Die Mutter war fast nie zu Hause. Sie hatte schon die Bekanntschaft mit der Popenfamilie und selbst die des Pomeschtschik gemacht. Sie fand, daß es sehr angenehme Leute wären, und man sich sehr gut bei ihnen unterhielte. Sie schien bereits geträufelt. Der Pomeschtschik hatte auch Manitschka schon seinen Besuch gemacht, sie hatte jedoch den Quisbesitzer

mit großer Kälte empfangen und ihn nur in seiner amblichen Eigenschaft als Saalkurator begrüßt. Wie tröstlos, langweilig und dumm das Alles war!

Und Boniatow hatte noch immer nichts von sich hören lassen. Sollte er ein Feigling sein, wie alle die Anderen die ihnen so schnell den Rücken gekehrt hatten? Nein, das konnte nicht sein! Er wußte wahrscheinlich nur nicht, wo sie sich aufhielten, aber jetzt, wo sie ihm Nachricht gegeben, würde er sich beeilen, ihr zu schreiben.

In dem Nebenzimmer wurde die Unterhaltung fortgesetzt. Schiwria war aus ihrem Kämmerchen hervorgekommen.

„Es war ganz unnöthig, daß Du zu ihr gekommen bist, Klina, ganz unnöthig. Ach, es ist nicht Claudia Antonowna, die immer das wärmste Mißgefühl für die Leiden Anderer hatte. Die hat es nicht, die ist hartherzig, nicht wahr?“

„Immer wieder diese Claudia Antonowna!“ dachte Maria Wladimirowna voll Wuth. „Sie und immer wieder sie. Ihr Schatten ist in diesen Zimmern zurückgeblieben und verfolgt mich ohne Unterlaß. Wer war denn dieses Mädchen? Gewiß irgend eine alte Jungfer, die keinen Mann gefunden hat. So etwas muß es wohl gewesen sein, sonst hätte sie es bei dieser schmutzigen Brut nicht aushalten können. Nichts als abgehackte Gefühlsheuchelei! O, ich hasse sie wie meine Todfeindin.“

„Ach, Herrgott, und ich hatte so sicher darauf gehofft“, sagte draußen die alte Frau. „Ich dachte, sie würde mich wenigstens anhören. Es wird ihr kein Glück bringen, mit armen Leuten so umzugehen. Ich hatte so sehr auf sie gerechnet! Aber sagen Sie mir um Gottes Barmherzigkeit willen, wo nimmt sie so viele Härte her, sie, die so schön ist wie eine Blume? Ja, dem Schein ist niemals zu trauen.“

„Claudia Antonowna war viel schöner!“ rief Schiwria mit Ueberzeugung.

„Was, diese Frömmlerin, diese alte Jungfer war schön, schöner als ich?“ dachte Maria Wladimirowna im Nebenzimmer. „Diese Schiwria spricht von ihr mit Verehrung, weil sie von ihr vielleicht einen alten Rock aber sonst etwas geschenkt bekommen hat.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Freiheitskrieg der Buren.

Diedmal waren die — Pferde schuld. Eine Depesche General Kitcheners aus Pretoria vom 23. November meldet: Aus einem weiteren Bericht über das Gefecht des Majors Fisher bei Billersdorp am 20. November geht hervor, daß in der Nacht vom 19. November Patrouillen von den Posten Fishers bei Reiffontein nach Kalkspruit zu ausgesandt wurden, um einen die Handdrift beherrschenden Hügel zu nehmen, und diesen Hügel vom Feinde besetzt haben. Fisher rüdt bei Tagesanbruch nach diesem Hügel vor und wurde von Norden und Süden her gleichzeitig angegriffen, doch gelang es ihm nach und nach, eine gut gedeckte Stellung zu erlangen. Um 9 Uhr Morgens flohen seine Pferde plötzlich nahe beim südlichen Ende seiner Stellung in wilder Hast, und in der Verwirrung setzte sich der Feind fest. Major Fisher und Hauptmann Langmore wurden lebensgefährlich verwundet. Die ganze Abtheilung Fishers wurde von den ungefähr 350 Mann zählenden feindlichen Truppen gejungen, sich um 10 Uhr Morgens zu ergeben. Rimingtons Kolonne kam um 11 Uhr an, als der Feind mit Ausnahme einer kleinen Nachhut sich bereits zurückgezogen und die Gefangenen zurückgelassen hatte. Der Burenführer, der von Rimington gefangen genommen wurde, war verwundet.

hd. London, 27. November. In einem Briefe an seine Schwester berichtet Lord Kitchener, daß er müde sei und das Bedürfnis habe, sich auszuruhen. Man schließt daraus, daß Kitchener in kurzer Zeit seine Demission geben wird. — Wie aus Kapstadt gemeldet wird, ist General Hamilton, der Generalkommandant der Kriegsmarine, gestern daselbst eingetroffen. — Wie amtlich konstatiert wird, ist in diesem Jahre die Zahl der in London festgestellten Fälle von Wahnsinn um 6000 größer, als die Durchschnittszahl früherer Jahre. Sämtliche Spezialärzte schreiben dieses Anwachsen der Geisteskrankheiten einzig und allein dem südafrikanischen Kriege zu.

hd. New-York, 27. November. Kommandant Pierson, Amer der Buren-Delegierten, ist gestern nach Washington abgereist, um beim Präsidenten Roosevelt zu bewirken, daß die Absendung von Maulthieren nach Südafrika eingestellt werde und die Union absolute Neutralität beobachten möge.

hd. London, 27. November. Daily Mail meldet aus Diego Suarez: Eine Anzahl Buren ist in Madagaskar eingetroffen und beschäftigt sich dort anzusetzeln.

Von Dr. Leyds. Der ablehnende Bescheid des Haager Schiedsgerichts wurde Dr. Leyds letzten Freitag mündlich durch den holländischen Minister des Auswärtigen übermitteln. Der Brüsseler Korrespondent der „Frankf. Ztg.“ hatte eine Unterredung mit Herrn Dr. Leyds, welcher erklärte, Präsident Krüger habe die Reise nach dem Süden deshalb aufgegeben, weil er den Geschäften näher bleiben wolle. Sein geistiger Zustand habe nicht gelitten; freilich sei der Präsident freilich deprimiert, da er erst jüngst wieder die Nachricht vom Tode von 5 Entkesselten in den afrikanischen Lagern erhalten habe. Briefe hätte Krüger, außer an seine Frau, niemals geschrieben. Des rauhen Klimas wegen ginge er nicht aus, auch nicht zur ungeheizten Kirche, hingegen besuche ihn jeden Sonntag ein Geistlicher aus Amsterdam. Dr. Leyds' letzter Aufenthalt in Berlin sei nicht politischer Natur gewesen; er (Dr. L.) habe mit dem Auswärtigen Amt deshalb nur Karten gewechselt. Bei einigen der Buren habe besonders freundlichen Persönlichkeiten habe er Besuche gemacht, so bei Mommsen und dem Bithauer Siemering. — Dr. Leyds bestätigte übrigens, daß Desterreich ihm auf eine diplomatische Beschwärde gar nicht geantwortet habe; freilich sei er in Wien nicht akkreditiert. Aber auch in Rom sei er es nicht und von dort jedoch habe man ihm in einem ähnlichen Falle, geantwortet.

Aus Kunst und Leben.

Musik-Vorlesungen. Donnerstag, den 28. November, Abends 5 1/2 Uhr, veranstaltet das Spangenberg'sche Konfessorsorium für Musik (Wilhelmstraße) im Saale des „Lunus-Hotels“, Rheinstraße 19, seine 1. Vorlesung über Rich. Wagners Ring des Nibelungen. Die Vorträge, mit welchen Erläuterungen

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Diplomatenleben in Peking.

Nach den Aufzeichnungen der Frau Baronin v. Heyking, von Paul Lindenberg.

11.

Das geistige Leben in Peking spielte sich also innerhalb der Gesandtschafts-Kreise ab. Der Winter brachte stets eine ganze Zahl von Dinners, und zwar guten Dinners, dank den vorzüglichen chinesischen Köchen, die sämtlich ihre Kunst von einem französischen Koch ableiteten, der früher in Peking gelebt und allmählich zu einem wahrhaft mathematischen Wesen geworden war, umflossen wie von einem Heiligenschein. Die Gaben der Tafel waren sehr mannigfaltig, denn die von Mongolen geleiteten Kameelkarawanen brachten Wildpret aller Art auf den Markt, und auch an anderen Zuthaten fehlte es nie. Die gesellige Verschiedenheit war leider nicht so groß, und meist mußte man vorher, mit wem man bei Tisch zusammen sein würde; gelegentliche Abendunterhaltungen wurden stolz „Ball“ betitelt, wenngleich nur sechs Damen anwesend waren. Ein neues Buch war ein großes Ereignis, es ging von Hand zu Hand und regte zu emigen Unterhaltungen an, wenn es in Europa schon längst vergessen war. Als Erholung wurde der Peking-Klub betrachtet, in welchem alle Nationalitäten vertreten waren, und dessen Sitzungen mit einer Wichtigkeit behandelt wurden, als wäre man auf dem Berliner Kongresse oder der Haager Friedenskonferenz. Der Klub hatte eine Bar, ein Billard, Leseräume und einen freien Platz, auf welchem während des Sommers lebhaft Tennis gespielt ward, der im Winter dagegen den Freuden des Schlittschuhlaufens diente, indem man sich gegen die rauhen Stürme durch zeltartig errichtete Strohmatten zu schützen suchte. Von den hohen Stadtmauern aus muß das Ganze einem Gefängnis geähnelt haben, dessen Insassen zu bestimmten Stunden der Aufenthalt im Freien erlaubt war. Man mußte sich mit Humor und Langmuth in das Unvermeidliche fügen, hoffend dabei, daß auch

am Klavier verbunden sind, werden von Herrn Musikdirektor Casarhochsteller gehalten. Um weiteren Kreisen diese Vorträge, die ein aktuelles Interesse haben, zugänglich zu machen, können sich auch Solche betheiligen, die nicht dem Institut als Schüler angehören. Einzel-, wie auch Abonnementskarten sind in den hiesigen Musikalienhandlungen und Abends an der Kasse erhältlich.

* Preisaus schreiben für neues Kinderspielzeug. Aus Paris wird der „Köln. Volksztg.“ geschrieben: Samstag wurde der Presse bereits die Ausstellung von neuem Kinderspielzeug zugänglich gemacht, die am Sonntag für das Publikum zugänglich gemacht worden ist. Bekanntlich hatte der Pariser Polizeipräsident Lepoint in der Absicht, die deutschen Spielwaren zu verdrängen, ein Preisaus schreiben an alle Fabrikanten billigen Spielzeugs erlassen, damit die Pariser Firmen gebunden zu Neujahr den Käufern Gegenstände mit dem Originalgepräge des französischen Esprit zu bieten hätten. 180 Personen, aber nicht nur Fabrikanten, sondern auch tagsberühmte Künstler, nahmen an dem Wettbewerb Theil; ihre Erfindungen sind nunmehr in der Halle des Handelsgerichts zu mehreren Hunderten ausgestellt, einfache Spielzeuge im Preise von einem Sou bis zu 2,95 Francs, denn der Preis von 3 Francs war bereits dem Auswärtigen vorbehalten. Da sieht man eine Weltkarte zum Auseinandernehmen — als wenn das etwas Neues wäre! In Deutschland hat man schon seit Jahren ein Geduldspiel dieser Art. Dann Bur und Engländer; wenn man beide einander nähert, brechen sie sich den Rücken und der Bur gibt seinem Segner einen Tritt. Die trampfhaften Versuche von Santos Dumont mit seinem Ballon haben die Erfinder reichlich befruchtet, natürlich ebenso der Automobilismus, wenn auch hier weniger Phantasie zu entwickeln war. Ein Esel, den man am Schwanz zieht, um für ein ihm vorne ins Maul gelegtes Stück Zucker ein Bonbon zu erhalten, ein Trunkentold, vor dem sich alle Thüren schließen, können immer noch als kindlichem Geschmack zugänglich bezeichnet werden, aber manche andere ausgeklügelte „finnreiche“ Spielzeuge, an denen Künstler ihr Können verschwendeten, würden niemals die kindliche Begeisterung erwecken. Ein Gasboot sei noch erwähnt; es wird getrieben durch das Gas, das sich in einem Köchchen entwickelt Dank der Einwirkung des Wassers auf die kleine Menge von kohlenurem Natrium und Calciumtarbid, die man hineindringt.

* Das Sammeln von Ex libris, künstlerische Bücherzeichen, ist seit einigen Jahren recht in Aufnahme gekommen. In Berlin erscheint bereits seit Langem eine eigene, prächtig ausgestattete Zeitschrift für diese kunstwissenschaftliche, schöne Liebhaberei, und nun ging uns auch die erste Nummer eines neuen, entsprechenden Schweizer Unternehmens zu, die Schweizerischen Blätter für Ex libris-Sammler. Diese Zeitschrift, Organ des Ex libris-Klub „Basilea“, wird alle zwei Monate in eleganter Ausstattung in der altangesehenen Offizin von Frey Amberger, vorm. David Büttli, in Zürich erscheinen. Neben reich illustrierten Artikeln über alle Gebiete des Ex libris-Sammelns aus der Feder der besten Fachschriftsteller wird das Blatt noch in jeder Nummer zahlreiche Sammleradressen bringen. Auch sollen so oft wie möglich Kupferstich- und Farbendruck-Beilagen gebracht werden. Der Redaktion des Blattes steht Herr Emanuel Stadelberger in Basel, Präsident des Ex libris-Klub „Basilea“, vor. Der Preis pro Jahrgang von 3 Mt. 50 Pf. ist in Anbetracht des Gebotenen ein äußerst mäßiger zu nennen. Die erste, uns vorliegende Nummer mocht einen sehr günstigen Eindruck.

— Neue englische Schmuckmoden. Aus London wird berichtet: In den letzten zwei Jahren sind Ohrringe immer mehr in Mode gekommen, und doch nach Aussage der Juweliere werden sie jetzt mehr wie je getragen. Da überdies die Prinzessin von Wales Ohrringe trägt, wird der Verkauf auch dadurch noch angeregt werden. Statt plumper Zigeunerohrringe werden einzelne Steine getragen, eine Perle, ein Rubin, ein Saphir, entweder allein oder in zierlicher Brillantfassung, während die neueren Ohrringe eine große Perle oder einen prächtig geschliffenen Diamanten von 1/2 Karat haben. Zu diesen Ohrringen werden nur die allerhöchsten Steine gebraucht und mit größter Sorgfalt sucht man zu jedem Paar Diamanten aus, die in Bezug auf Gewicht, Glanz und Form genau passen. Es

ist durchaus nicht leicht, ein passendes Paar zu finden, und deshalb importieren die bekannten Juweliere die rohen Steine vom Kap und schleifen sie selbst, anstatt sie wie ehemals von den Diamantenhändlern in Amsterdam zu kaufen. Aber diese Diamanten werden infolge des Krieges in Südafrika täglich seltener. Für die Paarschmuck werden jetzt die Kronen zur Krönung gemacht. Diese sind aus Gold mit den vorgeschriebenen Punkten und Blättern hergestellt und mit Perlen besetzt und bilden einen schönen, wenn auch kostspieligen Kopfschmuck. Eine gute Wirkung wird durch den Gebrauch von vergoldetem Silber statt des Goldes erzielt. Die Juweliere erfinden viele schöne Muster, um die große Ceremonie des nächster Jahres demütig zu feiern, und die Schmuckstücke werden für ihre Besitzer historischen Werth bekommen. Außerdem fassen sie viele altmodische Edelsteine, die ihren Kunden gehören, neu. Als neuestes Schmuckstück haben die Damen als Halsketten, Ferroniere und Haarschmuck schöne Gebänge an unschätzbaren gebrechten Silberdrathketten angenommen. Aus Smaragden, Rubinen, Cabochonsaphiren und Diamanten in den prächtigen Mustern hergestellt sind diese Schmuckstücke sehr reizvoll. Zu den letzten Schwächen der weiblichen Mode gehört es, eine Sammlung einzelner geschliffener Steine anzulegen. Das Ziel der Sammlerin ist es, daß alle ihre Steine nicht nur vollkommene Exemplare sind, sondern wenn möglich auch die seltensten Formen des betreffenden Steines haben. Eine derartige Sammlung enthält z. B. einen grünen Diamanten, einen Chrysolith, einen mexikanischen Opal, eine prächtige rosa Perle und einen Saphir von ungewöhnlich dunkler Farbe.

* Ein Moskauer Niesche. Man kann, wie die „St. Petersburger Ztg.“ schreibt, Niesche falsifizieren und für diese literarische Fälschung noch — Autorenhonorar verlangen. Ueber ein Kuriosum dieser Art läßt sich die „Ross.“ aus Moskau telephonieren. Ein Moskauer Verleger bestellte eine russische Uebersetzung der Werke Niesches. Um ohne Präventivzensur erscheinen zu können, muß ein Werk mindestens 20 Bogen stark sein. Die russische Niesche-Uebersetzung betrug aber nur 19 Bogen. Der Uebersetzer begann sich nicht lange und füllte den fehlenden Bogen mit einem ureigenen philosophischen Elaborat und fügte es zwanglos an das Niesche'sche Text an. Das Buch erschien. Ein anderer Verleger benutzte ebenso zwanglos das frei daliegende „literarische Gut“ und eignete sich den Niesche in „neuer Original-Uebersetzung“ an, in welche er auch die von dem ersten Uebersetzer „geschaffene“ Ergänzung Niesches aufnahm, ohne sich die unnütze Mühe zu nehmen, einen Blick in das deutsche Original zu werfen. Das aber das Humorschriftsteller an der ganzen sauberen Sache ist: der erste Uebersetzer verlangt für seinen Bogen mit dem falsifizierten Niesche-Text — Autorenhonorar!

* Verschiedene Mittheilungen. Der Kongreß der Civilberufsmusiker Deutschlands hat die Gründung eines Verbandes beschlossen, der am 1. Januar 1902 ins Leben treten soll. Als Sitz des Vorstandes ist Hamburg, als Sitz des Ausschusses Berlin bestimmt worden.

Die neuesten Aquarelle des bekannten englischen Malers R. W. Vernon sind bei der Victor'schen Kunsthandlung, Webergasse 23, ausgestellt.

Wegen anderweitiger Benutzung des Lokals fällt die Unterhaltungabend des russischen Vereins für Naturkunde am 28. November im Kasino aus.

Das unter Leitung von Direktor Hasemann, des Gründers des Wiesbadener Residenz-Theaters, stehende neue „Residenz-Theater“ in Köln soll Anfang Dezember eröffnet werden.

Hermann Sudermann hat sein neues Drama „Ei lebe das Leben“ gleich ins Französische übersetzen lassen und es am Samstag in Paris im Hotel de l'Opera den Künstlern des Laubeville-Theaters vorgelesen. Die Hauptrolle ist für Madame Réjane gedacht, doch hat Direktor Porel, der bekanntlich auch der Gatte der Künstlerin ist, sich über die Annahme des Stückes noch nicht entschieden.

Wie man der „Frankf. Ztg.“ mittheilt, sollen sich im Vatikan Briefe gefunden haben, welche beweisen, daß Rizzio, der ermordete Vertraute der Maria Stuart, kein Muster von

hier das alte Wort in Erfüllung gehen würde: „O passi graviores, dabit deus his quoquo finem“ — allen Leiden mag Gott ein gutes Ende geben!

Das Gefühl der engen Zusammengehörigkeit ließ die verschiedenen religiösen Bekenntnisse in den Hintergrund treten, derart, daß sich sämtliche Mitglieder der europäischen Gesandtschaften am Ostermorgen zu der feierlichen Hochmesse in der Petrus-Kathedrale einfanden, die voll von chinesischen Christen war. Nach dem Gottesdienste bewirthete Monseigneur Xavier, der chinesische Gewandung gleich der übrigen Missionaren trug, seine europäischen Besucher und zeigte gern seine prächtigen Sammlungen, die er während seiner langen Anwesenheit in China angelegt; ein brillanter Unterhalter, humorvoll und schlagfertig, erwies er sich hierbei als Kenner nicht nur der gelben Menschenrasse!

Der seltsamste Theil des Pekingers Lebens entfaltet sich im Sommer; jede Gesandtschaft hatte einen buddhistischen Tempel gemiethet, etwa zwei bis drei Stunden entfernt von der Hauptstadt, in der während der heißen Zeit zu wohnen eine Qual war. Diese Tempel lagen an oder auf Hügeln in weiten, grünen Feldern, stets aus mehreren niedrigen Hallen bestehend, in denen sich die Gesandten mit ihren Familien, mit den erforderlichen Beamten und der Dienerschaft so gut wie möglich einrichteten. „Wenn ich mich erinnere“, schreibt Frau v. Heyking, „wie friedlich wir zwischen den Priestern und Mönchen lebten, die Tag für Tag auf den Altären ihre Opferstäbchen anzündeten und ihre Hymnen vor den Buddha-Figuren sangen, und mit welcher großem Interesse sie zuhören, wenn ich eins ihrer Götterbilder zeichnete, so kann man nur schwer an den chinesischen Fanatismus glauben, von dem man so häufig hört.“

Allmählich wurde das Leben in Peking mannigfaltiger. Die Eröffnung der Eisenbahn nach Tientsin vermittelte eine regere Verbindung mit der Außenwelt, und die politischen Ereignisse brachten China „in Mode“. Der Kreis der Fremden ward größer, und großendehaupteten die alten „Residenten“, daß es vorüber sei mit der früheren, nach ihrer Meinung sehr behaglichen Pekingers Geselligkeit, die klein, aber erwählt gewesen! China, das man bisher als etwas Mysteriöses anseht.

gewissermaßen wie ein schlafendes Ungeheuer, gewarm Leben und Bewegung, man war sich noch nicht recht bewußt, wie es zu behandeln sei, und man schwankte zwischen einem „Uebermenschthum“, das die weiße Rasse gern inkultivierten Völkern gegenüber als angebracht empfindet, und einer Etiquette, wie sie zwischen den Großmächten gebräuchlich ist. Das „Auserwählten Chinas“ war ein beliebtes Schlagwort geworden, jede Nation wollte daran theilnehmen und einen möglichst großen Bissen erhalten, und die Gesandtschaften wurden bestürzt, Konzessionen auszuwirken für Erminen, Bergwerke, Eisenbahnen und sonstige „Kulturgaben“, stets verbunden mit weitestgehenden finanziellen Plänen.

Troy der of. recht vertretenen und entgegengelegten Interessen der in Peking vertretenen Staaten blieb das gesellige diplomatische Leben ein freundliches und stets angenehmes; man kam sich vor, als ob man auf weiter See in einem Boote zusammen wäre und sich gegenseitig nicht ärgern und verstimmen dürfe, sondern gute Kameradschaft halten müsse.

In jene Zeit fiel der Besuch des Prinzen Heinrich von Preußen, der, abgesehen von seiner weittragenden Bedeutung, einen ungeahnten Blick ermöglichte in die gesinnvolle Welt des chinesischen Kaiserhofes, und welcher persönliche Verührungen herstellte zwischen der Kaiserin-Wittve und den Damen der fremden Gesandtschaften. Die schon erwähnten „ältesten Residenten“, die seit Jahrzehnten auf das Engste verquid waren mit dem Pekingers Leben und den chinesischen Anschauungen, sagten offen, daß die Anwesenheit des Prinzen in Peking und sein Empfang Seitens des Kaisers und der Kaiserin von China ein Ereignis sei mit Begleitererscheinungen, die vor dem nie für denkbar gehalten.

Während jenes Aufenthaltes des Prinzen in Peking schien es wirklich wie ein Erwachen durch die sonst so traumumfangene chinesische Kaiserstadt zu gehen. Große Mandarine ließen sich häufig in der deutschen Gesandtschaft, in welcher der Prinz wohnte, sehen, und sogar ein kaiserlicher Prinz, der seitdem vielgenannte Prinz Ching, entsprach einer Einladung zum Diner. Er war noch wenig mit europäischer Art und Weise vertraut, denn bevor er Frau v. Heyking gesehen, erkundigte er sich

Beruf, sondern ein Priester war, der jene Verkleidung getragen hatte, um der schottischen Königin in Sicherheit — die Messe zu lesen.

Frau v. A. Studin-Reineke hatte in der Abtheilung für Kunst und Litteratur der Berliner Ausstellung für Feuer- und Feuerrettungswesen ein Gemälde: „Eile thut noth“, oder „Ländliche Feuerwehr“ ausgestellt. Der Künstlerin wurde dafür ein Ehrendiplom vom Minister des Innern zuerkannt.

Die Namen der Berliner „Leberbrei“ werden immer geschmackvoller. In den nächsten Tagen wird an der Potsdamer Brücke ein Cabaret eröffnet, das „Die zuckende Seele“ heißt.

Aus Prag wird dem „Berl. Börs.-Kur.“ gemeldet: Die bekannte Operasängerin Johanna Heibinger, welche zuletzt in München künstlerisch thätig war und die im vorigen Jahre als Novize in das Kloster „Zu Maria Heimsuchung“ in Chotieschau in Böhmen eintrat, legte am 22. d. M. vor sich selbst die Profess ab, wobei sie den Klosternamen Franziska erhielt.

Der russische Schlachtenmaler W. W. Wereschtschagin wird in nächster Zeit seinen künftigen Wohnort Moskau verlassen und nach Amerika reisen, wo er eine größere Anzahl seiner neuen und alten Gemälde in verschiedenen Städten auszustellen beabsichtigt. Unter diesen Bildern sind fünfzehn, die Scenen aus dem Kriege auf den Philippinen darstellen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 27. November.

Die Beisetzung des Grafen Hatzfeldt, des in London verstorbenen deutschen Botschafters, auf seinem Gute Hof Sommerberg bei Frauenstein findet morgen Freitag, Vormittags 11 1/2 Uhr, statt. Der Reichstanzler wird dabei von dem Wirklichen Legationsrath Räder-Jenisch, vortragenden Rath im Auswärtigen Amte und früher Botschaftssekretär unter Graf Hatzfeldt, vertreten sein. Im Auftrag des Königs von England wird der britische Geschäftsträger in Berlin erscheinen. — Aus London, 26. November, wird gemeldet: Abends erfolgte die feierliche Ueberführung der Leiche des Grafen Hatzfeldt nach der Victoria-Station, auf Anordnung des Königs unter höchsten militärischen Ehren. Gegen 7 Uhr langte die zur Aufnahme des Sarges bestimmte, mit Artilleriepferden bespannte Lafete vor der Gefandtschaft an, wo sich eine große Menschenmenge angeammelt hatte. Alle Truppen hatten Paradeuniform angelegt. Das Sterbezimmer war in eine Trauertapelle umgewandelt, der Sarg stand auf einem Katafalk, mit Kränzen bedekt. Kurz nach 7 Uhr wurde der Sarg von Goldstream-Gardisten zur Lafete getragen. Die Truppen präsentirten. Dann setzte sich der Leichenzug in Bewegung. Bei der Ankunft am Bahnhofe salutirten die Truppen wieder, die Musik spielte den Chopin'schen Trauermarsch. Der Sarg wurde von Garde-Grenadieren in den Salon getragen, der dem nach Port Victoria gehenden Zuge angehängt war.

o. Gerichts-Verordnungen. Herr Gefangenen-Aufsicht Trapp hier ist als Hülfsgeschworenen an das königliche Landgericht hier versetzt worden.

Kurhaus. Die Abonnenten der Cyllus-Konzerte des Kurhauses machen wir darauf aufmerksam, daß der Termin, bis zu welchem denselben ihre bisherigen Plätze zu dem am nächsten Dienstag im Kurhause stattfindenden großen Baderewski-Konzert zu den Kassenpreisen reservirt werden, morgen Donnerstag, 12 Uhr Mittags, abläuft. Von da ab beginnt der allgemeine Billet-Verkauf. — Ernst Kraus, zur Zeit unbestritten der bedeutendste deutsche Heldentenor, wird am Freitag in dem 5. Cyllus-Konzert hauptsächlich Lieder zum Vortrage bringen. Er entspricht damit vielseitigen Wünschen, da wir ihn hier schon mehrfach als einen Viedersänger von seltener Vollendung kennen lernten. Zunächst wird er drei Lieder von Rich. Strauß, dann die Cavatine aus „Faust“ von Gounod und ferner Lieder von H. Wolff, Johannes Brahms und Felix Weingartner zum Vortrage bringen, gewiß ein Programm, das durch seine Reichhaltigkeit umso mehr zu einem zahlreichen Besuche des Konzertes veranlassen dürfte, ganz besonders aber auch im Hinblick auf das von Herrn Kapellmeister

Lüster aufgestellte hochinteressante Orchesterprogramm, welches u. A. die Symphonie in A-dur (italienische) von Mendelssohn verzeichnet. — Wie wir hören, belaufen sich die Bedingungen, welche die Konzert-Unternehmung Baderewski infolge ihrer eigenen hohen Verpflichtungen dem Künstler gegenüber der Kurverwaltung nicht anders stellen konnte, auf einige tausend Mark.

gs. Residenz-Theater. Am Donnerstag, den 28. Nov., findet eine Wiederholung des Moser'schen Schwantes „Reiß-Reißlingen“ statt, dessen Wiederaufnahme in den Spielplan von unverkennbarem Erfolg begleitet ist. — Am folgenden Tage, Freitag, den 29. November, geht das Pariser Sittenbild „Prinzessin Georges“ von Alexander Dumas dem Jüngeren zum dritten Mal in Scene.

Zur Reichstagswahl. Der Wahlverein der Liberalen für Nassau (Freisinnige Vereinigung) hat beschlossen, bei der bevorstehenden Reichstagswahl einmüthig einzutreten für Herrn Dr. Hans Crüger in Charlottenburg. Maßgebend für diesen Beschluß war die Erwägung, daß die Freisinnige Vereinigung nur einen Kandidaten unterstützen könne, welcher für Erneuerung der Handelsverträge und gegen jede Erhöhung der Getreidezölle eintreten wird. Ein solcher Kandidat sei der ihr auch im Uebrigen nahestehe Dr. Crüger.

Der „Nördliche Bezirksverein Wiesbaden“ erläßt Einladung zur Generalversammlung auf Donnerstag, den 28. November, 8 1/2 Uhr Abends, in das Hotel „Zum Hahn“, Spiegelgasse. Tagesordnung: 1. Jahresbericht: Herr Rechtsanwält Kullmann; 2. Kassenbericht: Herr W. Bind; 3. Erweiterung der Elisabethenstraße auf der Bergseite: Herr Emil Noos; 4. Kurhaus-Proporzium — Paulinenschloßchen; 5. Die Verwendung des Kulammihales; 6. Neuwahlen von 5 Vorstandsmitgliedern für 4 ausscheidende und ein verstorbenes Vorstandsmitglied. Eventuelle Anträge und Vereins-Angelegenheiten.

Nassauische Lungenheilstätte Nauvob. Als höchst erfreuliche Nachricht der so stimmungsvoll verlaufenen Einweihungsfeier wurde dem Freibethenfond der Heilstätte Nauvob vor einigen Tagen von ungenannt bleibender Wohlthäterhand die hohe Summe von 5000 M. überwiesen. Für diese hochherzige Zuwendung spricht der Vorstand auch an dieser Stelle seinen herzlichsten Dank aus mit der Bitte, daß der Stärkung noch so sehr bedürftigen, in Zukunft unzweifelhaft besonders segensreich wirkenden Freibethen- bzw. Unterstüßungsfonds auch ferner gedient zu werden. Die vor kaum 3 Wochen eröffnete Anstalt wird bis Ende dieses Monats schon einige 30 Patienten in Kur haben. Diese Zahl dürfte sich schnell vergrößern, da die Gerabde ideal, ebenso schön wie gesund gelegen und mit allen Erfordernissen der heutigen Gesundheitspflege ausgestattete Anstalt die einstimmige Anerkennung aller sachverständigen Beurtheiler, sowohl der Aerzte wie der Hygieniker und Techniker, findet. Es dürfte sich daher sehr empfehlen, Kranke, deren Unterbringung in der Nauvob Anstalt noch für die Wintermonate gewünscht wird, baldmöglichst bei dem leitenden Arzt, Herrn Dr. Franz Wehmer, zur Untersuchung und Aufnahme anzumelden.

o. Schwurgericht. Als sechster Fall gelangt am Samstag, den 14. Dezember c., die Anklage gegen den Stadtrath Josef Kapp von Radesheim wegen Unterschlagung im Amte zur Verhandlung. Die Vertbeidigung des Angeklagten wird Herr Rechtsanwält Bojanowski führen.

Protestkundgebung in der Stadthalle zu Mainz. Die Tagesordnung zu der nächsten Sonntag, den 1. Dezember l. J., Nachmittags 3 Uhr, in der Stadthalle zu Mainz stattfindenden großen öffentlichen Versammlung ist nunmehr festgestellt. Als erster Redner wird Professor Dr. Graf du Roulin-Edardt aus München über „Die englische Politik und das deutsche Volk“ sprechen; seine Aufgabe wird es sein, nachzuweisen, wie England es verstanden hat, fremde Völker für sich die Kastranen aus dem Feuer holen zu lassen, und wie insbesondere das deutsche Volk zu dieser Rolle bestimmt sein soll — nach englischer Ansicht. Deutschland muß aus der Geschichte so viel gelernt haben, daß es seine eigenen Wege geht und ein gelernt sich selbst überläßt, zumal in diesen Tagen, wo der Fluch aller sittlich Denkenden Englands Politik belastet. Als zweiter Redner ist Buren-Kommandant Bants gewonnen, der bis zu

seiner schweren Verwundung und Gefangennahme den Krieg unter General Dewet mitgemacht hat, dessen besonderes Vertrauen er genoh. Er hat die englische Kriegsführung gründlich kennen gelernt und soll darüber berichten. Als Hauptaufgabe der Versammlung ist gedacht ein würdiger Protest der national-gesinnten Bevölkerung von Mainz und Umgebung gegen Chamberlains schändliche Verleumdung des deutschen Heeres. Die Nebenabsicht ist, für die Linderung der Noth der in den sogenannten Konzentrationslagern schmählich mißhandelten Burenfrauen und -Kinder Mittel aufzubringen; deshalb soll ein kleines Eintrittsgeld erhoben werden, das zur Anschaffung von Kleidern, Schuhwerk, Decken u. verwandt werden soll.

Postalisches. Dem Herrn Postsekretär Gustav Rippoldt ist aus Anlaß seines Uebertritts in den Ruhestand der königliche Kronen-Orden 4. Klasse verliehen worden, welcher ihm in Gegenwart der oberen und mittleren Beamten des Postamts durch Herrn Postdirektor Lamm in feierlicher Weise mit einer herzlichlichen Ansprache überreicht wurde. Rippoldt, welcher seiner Zeit von der Thurn- und Taxis'schen Postverwaltung in den preussischen Postdienst übernommen worden ist, hat der Postverwaltung im Ganzen 42 Jahre angehört. Die Beamten verlieren in ihm ihren ältesten Mitarbeiter, der sich durch Pflückleifer und edle Gefinnung in hervorragender Weise ausgezeichnet hat.

o. Feuerwehr. Die von unserer Stadterwaltung zu der internationalen Feuerwehr-Ausstellung zu Berlin entsandte Kommission, bestehend aus Herrn Brandmeister E. Rumpf, sowie den Führern Herren D. Kärmann, E. Teich, E. Lang, Rübmann, F. Becht und dem Wachführer, Herrn G. Jost (Berichterhalter), hat über die Eindrücke, die sie dort gewonnen, einen ausführlichen Bericht erstattet, der vervielfältigt und soeben an die Mitglieder der städtischen Körperschaften u. vertheilt wurde. Die Kommission resümirte sich dahin, daß sie sagt, der Besuch der Ausstellung habe sich sehr gelohnt; sie habe Manches gelernt und gesehen, was ihr sonst wohl niemals bekannt geworden wäre. Zum Schluß wird erwähnt, daß die Wiesbadener Ausstellungs-Gruppe im Vergleich zu den Darbietungen anderer Städte sehr einfach gewesen sei, sich aber doch dem Ganzen würdig anschließen habe.

Gattenheim, 27. November. In einer gut besuchten Wählerversammlung stellte sich gestern der Kandidat der Freisinnigen Volkspartei, Herr Dr. Hans Crüger, vor. Er sprach über die Tarifvorlage und Handelsverträge, sowie über die heutige wirtschaftliche und politische Lage und über die Stellung der Volkspartei zu Landwirtschaft, Weinbau, Industrie, Handwerk, Handel und Beamte. Herr Dr. Hans Crüger legte dar, wie der Weinbau aufs Schwerste wirtschaftlich geschädigt würde, wenn die von der Tarifvorlage beabsichtigte Erhöhung aller Lebensmittel eintreten würde und außerdem auch für die Industrie günstige Handelsverträge dadurch vereitelt würden. Die Rede wurde allseitig mit lebhaftem Beifalle aufgenommen. Der Vorsitzende, Herr Heimes, sprach sich in gleichem Sinne aus wie der Redner und forderte die Weinbauern in einer märtigen Ansprache auf, gegen die Zollserhöhungen zu stimmen und einmüthig einzutreten für den Kandidaten der freisinnigen Volkspartei, Herrn Dr. Hans Crüger.

Cassel, 26. November. Das jugendliche Dienstmädchen einer hiesigen Herrschaft wurde unter dem dringenden Verdacht des versuchten Giftmordes verhaftet. Das unglaublich lieblose Geschöpf, ein Mädchen von erst 18 Jahren, hatte nämlich den schrecklichen Plan gefaßt, das ein Jahre alte Kind ihrer Dienstherrschaft umzubringen, um der Pflege und Wartung entkommen zu sein. Sie gedachte das Kind durch eine Phosphorlösung, aus abgesehbenen Streichholzstümpfen hergestellt, zu vergiften. In den Speisereifen, welche das Kind übrig ließ, wurden Phosphorspuren aufgefunden, auch fand man im Bettzeug des Kindes den Rest einer bei Ausübung der That verschütteten Flüssigkeit, die anscheinend aus einem Absatz von Phosphorzündhölzern bestanden hatte.

Mainz, 26. November. Eine sensationelle Verhaftung bildet hier das Tagesgespräch. Der Sohn der hiesigen hochangesehenen Weinhandlungsfamilie F. wurde in der vorigen Woche zur Staatsanwaltschaft sistirt und dort in Haft genommen. Gegen den Verhafteten wurde auf Grund von Eingaben des in Brüssel verhafteten Eindringers Harm die Be-

heim Betrachten mehrerer im Salon befindlicher Photographien von ihr sehr interessirt. „ob das die verschiedenen Frauen des deutschen Gesandten wären und ob er noch mehr wie diese habe?“ Als Frau v. Henking ihm zum ersten Male entgegentrat und ihm die Hand reichen wollte, wußte er augenscheinlich nicht, was er machen sollte, plötzlich, wie einer Eingebung folgend, ergriff er ihren Daumen und schüttelte ihn heftig.

Einige hochstehende Chinesen erzählten später in der deutschen Gesandtschaft, welchen tiefen Eindruck die Persönlichkeit des Prinzen Heinrich auf Kaiser Kwangsi gemacht, und daß des letzteren Reformbestrebungen erst seitdem einen ernsteren Charakter angenommen. Zum ersten Male begegnete der chinesische Herrscher einem Prinzen, der nicht, wie er selbst, in Abgeschlossenheit, Unthätigkeit und Unwissenheit gehalten worden war, sondern welcher viele Länder und Meere kennen gelernt und enge Fühlung genommen hatte mit den leitenden Ideen der denkenden Welt, dessen Herz sich ferner erwärmte an den großen Problemen, die Lage der Menschheit zu verbessern. Den Hauch eines fremden, hochfliegenden Geistes hatte Kwangsi wohlthuend empfunden, und dies wie das großherzige, persönliche Wesen des Prinzen und dessen männlich stolze Erscheinung hatten den Kaiser aus seiner lethargie aufgeweckt, in die er künstlich eingelullt worden war, und so war der brennende Wunsch in ihm entstanden, etwas zu thun und etwas zu sein! —

Interessant ist es, daß während jenes kurzen Traumes, die Rolle eines Reformators zu spielen, die jungen Freunde des Kaisers für ihn das „Leben Peters des Großen“ überlegt hatten, und daß dieser thatenfrohe, energiereiche Herrscher sein Ideal wurde. Ja, wenn Kwangsi nur etwas von der brutalen Stärke und der selbstbewußten Kraft jenes Czaren bebesen hätte, der praktisch das „Uebermenschthum“ bestätigte, lange bevor Nietzsche es verkündet!

Zum ersten Male sahen und hörten die der Diplomatie angehörenden Europäer in Peking während jener Tage etwas von der bis dahin so streng verschlossen gewesenen Welt hinter den finsternen Mauern, über welche nur die gelbgelackten Dächer der Kaiserpaläste hinwa-

quaden, erzählte man sich Näheres von dem mysteriösen Sommerpalast Wan-Sho-Shan, wo Prinz Heinrich von der Kaiserin-Witwe empfangen worden, und von der inmitten des ungeheuren, von Armuth und Elend überflutheten Peking liegenden „verbotenen“ Stadt mit ihren Palästen und Gärten, den künstlichen Seen, den säumnernden Marmorbrücken und den glänzend bunten Pavillons, dieser fremdartigen Oase in der trüben chinesischen Welt!

Damals bereits ließ die Kaiserin-Witwe den Gattinnen der fremden Gesandten sagen, daß sie sich freuen würde, sie bei nächster feierlicher Gelegenheit zu begrüßen, und dieser denkwürdige Empfang, der ein geschichtliches Ereigniß bildete gleich dem Besuche des Prinzen Heinrich, fand einige Monate später aus Anlaß des chinesischen Neujahrs statt.

Unbeweglich in ihrer gelbseidenen Kleidung saß die Kaiserin, das hartherzige Haupt eines von seiner Höhe schon lange heruntergekommenen Volkes, auf dem Throne, wie ein fremdartiges, altes vergoldetes Götzenbild. Der junge Kaiser saß in einer Ecke, aber tiefer wie sie. Er war in blaue Seide gekleidet, eine beabsichtigte Verletzung der kaiserlichen Würde, die gelbfarbige Gewänder bedingt; man hatte ihn für diesen Tag aus seinem Gefängnisse geholt, um zu zeigen, daß er noch nicht, wie es mancherlei Gerüchte behauptet, getödtet worden war, aber so weit ging nicht seine Adoptiv-Mutter, ihm die kaiserlichen Hoheitsrechte, mochten sie auch nur Farbe und Kostüm betreffen, zuzugestehen. Gebrechlich und betrübt sah dieser Schattenkaiser aus, und als unsere Erzählerin den Thron hinaufstieg und sich ihr die kleine abgemagerte Hand des Kaisers entgegenstreckte, überkam sie tiefe Traurigkeit ob dieses bedauernswerthen Jünglings, der Vater dem Großen hatte nachahmen wollen, und der dafür so schwer gestraft worden war!

Die Kaiserin gab jeder der Damen einen merkwürdig geformten Ring aus rothem Golde mit grauer Perle, dabei durch den Dolmetscher bemerkend, daß sie diese Ringe nur ihren nächsten Verwandten schenke und daß sie ihre Besucherinnen von nun an als Schwestern betrachte, dies durch Umarmung und Kuß bekräftigend,

welch Freundschaftsbezeugniß ihr von anderer Seite gezeigt worden sein mußte, da es den Chinesen unbekannt ist. Darauf wohnen die Damen einer aus allerhand chinesischen Ledereien bestehenden Mahlzeit, sowie einer Theaterdarstellung bei, und auch hier zeigte sich die Kaiserin von bester Laune, bestrebt, einen möglichst günstigen Eindruck zu erzielen. Aber trotzdem konnte sie nicht ihr hartes, graues Gesicht verändern und vermochte nicht den traurigen Ausdruck von den Miemen des Kaisers und der jungen Kaiserin, die man später hereingeführt hatte, zu bannen.

Bei jener Gelegenheit haben die Damen auch viele in reichgestickte Gewänder gehüllte Prinzessinnen und Hofräulein, welche noch nie die Grenzen der „verbotenen“ Stadt überschritten und noch niemals Europäerinnen erblickt hatten. Auch der berühmte Freund der alten Kaiserin wurde ihnen unter den Hofbeamten gezeigt, er trägt den Spitznamen „der kleine Säuhmacher“, weil er einst zu dieser ehrbaren Junst in nahen Beziehungen gestanden hat. Nach ihrem persönlichen Eindruck glaubt Frau v. Henking, daß die in die Oefentlichkeit gelangten Mittheilungen von dem großen Wissen und dem politischen Geschick der Kaiserin-Witwe zum Mindesten sehr übertrieben seien und daß sie ihr nicht eine Frage nach den Hauptstädten Europas oder der Verschiedenartigkeit der Glaubensbekenntnisse hätte vorlegen mögen — die Antworten wären wahrscheinlich recht merkwürdig ausgefallen. Dagegen mag sie, gleich ihrem alten, nun verstorbenen Freunde Li-Hung-Tschang, Sinn haben für eine Art grimmen Humors, der Art ungefähr, daß sie sich an Theatervorstellungen in derselben Halle beiliegen konnte, in der sie die Gattinnen der Diplomaten empfangen, während zur gleichen Zeit auf ihre in der englischen Gesandtschaft eingeschlossenen „Schwestern“ Seitens der chinesischen Truppen geschossen wurde! Und noch ein „Talent“ besitzt sie unlegbar: für sich gut zu sorgen und sich allen Gefahren rechtzeitig zu entziehen, dafür tausende unschuldiger Leben opfernd! —

Andere Zeiten sind für China gekommen! Im Sommerpalast Wan-Sho-Shan haben fremde Truppen bivakirt, in den Kaiserpalästen von Peking ist

Schuldigung erhoben, daß er sich im September in Spa an einem Einbruch betheiligt und daß er ferner eine Anzahl der bei Hofrath Bortel gefohlenen Werthpapiere weit unter dem Preis von dem Herrn gekauft habe. Diese Beschuldigungen waren für den Verhafteten wahrhaft überraschend. Er wies sie auf das Entschiedenste zurück, auch konnte er sein Alibi sofort nachweisen. Gleichwohl blieb er im Gefängniß, auch wurde sowohl bei seinen Eltern als bei seinem Compagnon Hausdurchsuchung abgehalten. Als sich darauf seine völlige Unschuld herausgestellt hatte, wurde er Nachts 12 Uhr von der Staatsanwaltschaft aus dem Gefängniß entlassen. Es wurde ihm bedeutet, daß er nicht verhaftet, sondern in Gewahrsam gewesen sei. Der Letzte dürfte „Gewahrsam“ und „verhaftet“ schwerer als etwas voneinander Verschiedenes unterscheiden können. Wie wir hören, hat sich der Vater des Verhafteten heute nach Darmstadt zum Justizminister begeben, um Beschwerde gegen die Verhaftung zu führen. (Frankf. Zig.)

• Mainz, 27. November. Rheingel: 73 cm gegen 76 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtssaal.

h. Wiesbaden, 27. November. (Strafkammer.) Aus der heutigen Sitzung ist — da die anderen zur Erledigung vorgesehenen Fälle theils zu unbedeutend waren, theils verlag wurden — nur die unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfindende Verhandlung gegen die Ehefrau des Schreiners Heinrich M., Marie, geb. P., wegen Kuppelrei hervorzubeden. Die Angeklagte, welche schon wiederholt vorbestraft ist, wird beschuldigt, im Sommer d. J. dadurch der Unzucht Vorwand geleistet zu haben, daß sie ihre Wohnung an Prostituirte vermietete und daraus einen Nutzen zog. Das Urtheil lautet auf eine Woche Gefängniß.

Sport.

* Fußball. Das am Sonntag auf dem hiesigen Exercirplatz ausgefochtene Wettspiel zwischen der 1. Mannschaft des „Wiesbadener Fußball-Klubs“ und der 1. des Frankfurter Fußball-Klubs „Hermannia“ endete mit einem Siege des Wiesbadener Fußball-Klubs mit 5:0. — Das gleichzeitig stattgefundene Wettspiel der 2. Mannschaften dieser beiden Klubs ging ebenfalls mit einem Siege des Wiesbadener Fußball-Klubs von 2:0 aus.

S. „Wiesbadener Rhein- und Taunus-Klub“. Es sei wiederholt darauf hingewiesen, daß nächsten Donnerstag, den 28. November c., die Beratung der nächstjährigen acht Hauptwanderungen stattfindet. Bei der großen Wichtigkeit der Sache sollte kein Klubmitglied, das es ernst mit der Touristik nimmt, in der Beratung fehlen. Erspriechliches wird bei den Tourenberatungen nur erreicht, wenn allseitige Theilnahme den Austausch der gesammelten Erfahrungen und der Kenntniß der Wege und der Gegend ermöglicht.

* Die Fernfahrt für Motorwagen zwischen Paris und Wien löst auf erheblichen Widerspruch, da von vielen Seiten die mit solchen Rennen verbundene Lebensgefahr für zu groß gehalten wird. Der Sieger der diesjährigen Fahrt zwischen Paris und Berlin, Fournier, hat sich dagegen mit aller Wärme für das Zustandekommen der Unternehmung ausgesprochen und besonders darauf hingewiesen, daß die Theilnahme amerikanischer Kraftwagen neuester Art, die nach der Zusage des jüngeren Vanderbilt und des Mr. Forhall Keene, der beiden bedeutendsten Vertreter des Automobilsports in Amerika, gesichert wäre, für den Sport in Europa von größtem Werth sein würde. Es wird eine Vereinigung französischer und amerikanischer Firmen geplant, um ein neues Modell herzustellen, von dem eine Geschwindigkeit von 160 Kilometer pro Stunde bei fast geräuschloser Fahrt verlangt werden soll. Fournier ist der Ansicht, daß gerade die Wettfahrten in Amerika die dortige Industrie zu Leistungen angespornt haben, die gegenwärtig unübertroffen sind. Wettfahrten auf kurze Entfernungen hält er jedoch für zwecklos, da die Ausdauer der Motorwagen als deren wichtigste Eigenschaft zu betrachten sei. Die Abhaltung von Fernfahrten

würde noch insofern von Bedeutung sein, als sie die Nothwendigkeit einer Verbesserung der Straßen vor der öffentlichen Meinung beweisen würde.

Letzte Nachrichten.

Depechenbureau Herald.

Berlin, 27. November. Die die „Nationalliberale Korrespondenz“ hört, hat sich der Kriegsminister v. Goyler bereit erklärt, die Interpellation Bassermann über das Jüsterburger Duell sofort zu beantworten. — Von Seiten einiger Mitglieder des Centrums werden Anregungen zur Aenderung der Geschäfts-Ordnung des Reichstages behufs Verhütung einer etwaigen Obstruktion gemacht. Diese Anregung dürfte indeß keine Aussicht auf Erfolg haben. Präsident Graf Balloiren hat sich, nach der „Nationalliberalen Korrespondenz“, auch höheren Anregungen auf Aenderung der Geschäfts-Ordnung gegenüber ablehnend verhalten. — Die Abgeordneten Dr. Padnitz und Köfide-Dessau haben mit Unterstützung der freisinnigen Vereinigung einen Initiativ-Antrag im Reichstage eingebracht dahingehend, eine Kommission aus Regierungs-Vertretern, Reichstags-Mitgliedern und anderen auf diesem Gebiete erfahrenen Männern zu bilden, welche die bisher gegen die Folgen der Arbeitslosigkeit getroffenen Verordnungen prüfen und Vorschläge über eine zweckmäßige Ausgestaltung dieses Zweiges der Versicherung machen sollen. — Die socialdemokratische Reichstagsfraktion hielt gestern nach Beendigung der Plenarsitzung eine Fraktionssitzung ab, in der, dem „Vorwärts“ zufolge, zunächst beschlossen wurde, bei der heutigen Wahl des 1. Vicepräsidenten den Abgeordneten Singer in Vorschlag zu bringen und Zettelwahl zu fordern. Für die Besprechung der Duell-Interpellation wurden die Abgeordneten Haase und Vebel als Redner bestimmt. Sodann wurde beschlossen, eine Interpellation über die Völkerrrechts-Widrigkeiten Englands im Burenkriege, insbesondere über die Konzentrationslager nicht einzubringen, sondern diese Frage bei der Spezial-Beratung des Etats umfassend zu erörtern. Endlich wurde mit Einstimmigkeit eine Interpellation des Reichskanzlers über die herrschende Arbeitslosigkeit beschlossen. Heute wird die Fraktion zum Jolltarif Stellung nehmen. — Der „N. N.“ schreibt: Auf Grund zuverlässiger Information darf mit Bestimmtheit angenommen werden, daß als Folge des Jüsterburger Duells eine präzisere Fassung der ehrengerichtlichen Bestimmungen, soweit sie sich auf den Zweikampf beziehen, in Erwägung gezogen ist. Außerdem haben wir Grund anzunehmen, daß von dem bisher in der Armee üblichen Brauch auch diesmal nicht abgewichen wird, nämlich besonders traffe Fälle nicht zu duldender Vorkommnisse in einer belehrenden und ermahnenden Kabinettsordre, die durch die General-Kommandos den Kommanduren der selbstständigen Truppenkörper zur Mittheilung an ihre Offiziere zugeht, zu beleuchten. — Die „Deutsche Tageszeitung“ mittheilt, hat der Bund der Landwirthe Materialien zum Jolltarif in 12 Hefen herausgegeben, unter denen sich als Doppelheft die Anträge des Bundes der Landwirthe zum neuen Jolltarif als Eingabe an den Bundesrath und Reichstag befinden.

Hannau, 27. November. Baron v. Deines, der Vater des General-Adjutanten des Kaisers, Kommandeur der 21. Division, ist hier im Alter von 84 Jahren gestorben.

Lemberg, 27. November. Die Erregung wegen der vom Gnesener Landgericht Beurtheilt ist noch immer in der Zunahme begriffen. Die Wache vor dem deutschen Konsulat mußte verstärkt werden. — Der Landmarschall Potodi spendet 2000 und das Arbeits-Verlonal des

Landes-Ausschusses 600 Kronen für die in Gnesen Beurtheilt. Die konservativen polnischen Blätter erklären, daß es den Polen schwer falle, eine Politik zu unterstützen, deren Hauptinhalt die Allianz mit einem Staate bilde, der sich die Vernichtung der polnischen Unterthanen zur Aufgabe gemacht habe. — Der Stadtrath in Prag beschloß, für die in Gnesen beurtheilt Polen 200 Kronen zu spenden und ihnen diesen Betrag durch den Bürgermeister von Straßau zukommen zu lassen.

Großwardin, 27. November. Die beim hiesigen Rathhausbau streikenden Arbeiter verhielten die auf anderen Bauten beschäftigten Arbeiter an der Arbeit zu hindern, was zu argen Straßen-Excessen und Schlägereien führte. Die Polizei mußte einschreiten und nahm 40 Verhaftungen vor.

Antwerpen, 27. November. Die hiesigen Socialisten organisiren für die nächste Woche eine große Kundgebung zu Ehren verschiedener wegen Attentaten gegen die Arbeits-Freiheit verurtheilt Hafen-Arbeiter, welche ihre Gefängnißstrafe verbüßt haben und nächste Woche in Freiheit gesetzt werden. Die Entlassenen sollen mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel abgeholt und im Triumph in ihre Wohnungen zurückgeführt werden.

Paris, 27. November. „Echo de Paris“ meldet über Wien: König Alexander von Serbien beabsichtigt sich von der Königin Draga scheiden zu lassen und sich mit deren jüngeren Schwester zu verheirathen. Diese hält sich schon seit einiger Zeit im Palaste auf, begleitet den König überall hin und ist bei allen seinen Spielen seine Partnerin. — Wie aus London gemeldet wird, bezeichnet auch ein Telegramm des „Daily Telegraph“ dieses Gerücht. Der König soll sogar die Ehescheidung bereits eingeleitet haben. (?)

hd. Berlin, 27. November. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus London: Der Dampfer „Alexia“ ist mit 100 Passagieren, darunter einigen amerikanischen Truppen, bei Manila untergegangen.

Volkswirtschaftliches.

Geldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 27. November, Mittags 12 1/2 Uhr. Kredit-Actien 200.20, Diskonto-Kommandit 180.70, Staatsbahn 137, Lombarden 15.50, Laurahütte 183, Bochumer 168.25, Harpenber 164.50, 4-proc. Spanier 71. Tendenz: etwas schwächer.

Wien, 27. November. Oesterreichische Kredit-Actien 635.75, Staatsbahn-Actien 627, Lombarden 59.90, Marknoten 117.25.

Geschäftliches.

Neu eröffnet!

Photographisches Atelier.

Empfehle mich zur Anfertigung von Portraits in jeder Größe. Auf Wunsch auch außer dem Hause, ohne bedeutende Preis-Erhöhung. — Nur vorzügliche Portraits werden geliefert. Vergrößerungen nach jedem Bilde. Constante Preisberechnung.

Schachtelb.

Ludwig Frühlich, Reichstraße 18, 1.

FÜR GUTES GELD

können Sie auch gute Waare erwarten. Wenn Sie aber von einem Händler eine Düte ausgewogene Waare oder ein billiges Packet empfangen, wo Sie „Quäker Oats“ verlangen, so bekommen Sie nur eine sehr minderwerthige Nachahmung. Die ächten Packete tragen den geschützten Namen „Quäker Oats“, sowie die Quäker-Figur. Achten Sie darauf. F 75



Geschäfts-Anzeigen müssen nicht nur in ihrer Abfassung klar und übersichtlich erscheinen, sodas sie den Leser leicht orientiren, sie müssen auch in typographischer Hinsicht durch verständnißvolle Anordnung des Satzes und moderne neue Schriften, kurz durch geschmackvolle Ausführung anziehend ausgestaltet sein, wenn sie dem Leser auffallen und ihn interessieren sollen. Die Anwendung von Clitichs, wie sie in neuerer Zeit immer mehr in Aufnahme kommt, ist dabei ebenfalls zu empfehlen, jedoch ist auch hier darauf zu achten, daß die Reproduktionen wenn sie wirken sollen! deutlich sein müssen.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 12 Seiten.

Zur unentgeltl. Nachdruck unserer Original-Artikel ist verboten.

Leitung: W. Schulte von Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlich für Politik und Gemelten: W. Schulte von Brühl; für die übrigen redaktionellen Theile: G. Adhert; für die Anzeigen und Reklamen: J. G. G. Schmidt in Wiesbaden. Druck und Verlag des A. Schäfersberg'schen Buch- und Anzeigen-Verlags in Wiesbaden.

Alles zu oberst und unterst geföhrt worden, im Tempel des Himmels, heilig zahllosen Millionen, haben europäische Soldaten ihre Tabakspfeifen in Brand gesteckt zum Gesang heimischer Lieder. Das Leben, wie es früher die fremden Gesandten in Peking geführt, frei und unabhängig, behaglich und sorglos, wird kaum noch einmal wiederkehren — gerad' wie sich in Indien nach dem Aufstade Rena Sahib's nie das freundliche Einvernehmen zwischen den Eingeborenen und Engländern wieder herstellte. Die Fremden, welche jetzt innerhalb der Mauern Peking's wohnen, sie werden stets die Gräber jener Männer vor Augen haben, die während der Vertheidigung der Gesandtschaften den Tod erlitten, sowie die Grabhügel der Kinder, die vor Nahrungsmangel dahinsiechten, und nie werden sie den Sommer des Jahres 1900 vergessen, ebensowenig wie die Chinesen, die den Zorn und die Ueberlegenheit der weißen Männer geföhlt!

Konzert.

Der V. Abend im Verein der Künstler und Kunstfreunde wurde durch einen Klavier Vortrag des heimischen Pianisten A. Knote eingeleitet. Der junge Künstler gehört zwar nicht zu den glänzenden, modernen Virtuosen-Erscheinungen, doch gewahrt sein Spiel durch künstlerischen Ernst, richtiges musikalisches Empfinden und ehrliche Hingabe an das Kunstwerk. Herr Knote spielte die erste Sonate (C-dur) von Brahms. Es ist bekannt, wie in ihr schon alle Hauptelemente des Brahms'schen Schaffens in deutlichen Umrissen hervortreten: der straffe, poliphone Organismus, die herbe Melodie, warme Empfindung, Ernst und Tiefe, und gern ein kühner Troß, der dem Gesamtzusammenhang eine oft fast raube Männlichkeit verleiht. Herr Knote hat für alle diese Charakterzüge des Tonmeisters offenen Blick und Sinn verrathen, und wenn sich in der technischen Ausführung hier und da Einiges minder klar heraus-schälte, so liegt das wohl hauptsächlich daran, daß dem jungen Künstler verhältnißmäßig so selten Gelegenheiten zum öffentlichen Auftreten geboten ist. Unter anderen Umständen würde er seine Tonfarben sicher oft noch wirkungsvoller zu mischen wissen. Genuß, der Gesamtindruck war ein befriedigender und legte von der pianistischen Begabung des Herrn Knote so unverkennbar Zeugniß ab, daß der Beifall der Zuhörerschaft nur gerechtfer-

war. Mit lebhaften Zurufen und immer erneutem Beifall wurden an diesem Abend Herr Kommerzfänger Buff, Siehen und sein Begleiter, Herr Hofkapellmeister Rich. Strauß, gefeiert, — oder eigentlich war es wohl diesmal Herr Strauß und sein Begleiter Herr Buff-Siehen: nicht nur im Sinne der künstlerischen Stellung, sondern auch im Sinne der Thätigkeit, welche sie an diesem Abend zu entfalten hatten. Denn die moderne Liedkomposition, das wissen wir, bedingt in erster Reihe einen virtuos geschulten Klavierpieler — und das ist Herr Strauß; und erst in zweiter Reihe einen geistvoll gefallenden Sänger — und das ist Herr Buff. Er darf als ein vorzüglicher Interpret moderner Lieder gelten; tief und innig hat er sich in diese Richtung eingelebt und weiß auf alle Eigenthümlichkeiten einzugehen, alle etwasiigen Schwächen zu verulachen, alle Vorzüge in's günstigste Licht zu legen. Sein Organ zeigte sich dabei, bis auf einige Töne von problematischer Natur, wieder ganz von bekannter Frische, der Vortrag von überlegener Kunstgeübtheit. Mit dem am Klavier ein wahres Heldenleben führenden Komponisten brachte Herr Buff-Siehen nicht weniger als 18 Strauß'sche Lieder zu Gehör. Ihre Merkmale sind: eine scharfe, bis in alle Einzelheiten durchdachte Deklamation, aus der sich von selbst die weniger auf Irisch-gefällige, als auf dramatisch-charakteristische Wirkungen gerichtete Melodie ergibt, und ein motivisch reich bedachter Klavierfah, dem vor Allem die erschöpfende Ausprägung der in jedem Liede schwebenden, wenn auch noch so intimen Stimmung zufällt. Dabei wird Herr Strauß allen poetischen Richtungen gleicher Weise gerecht zu werden: die formvollendeten, idealistisch angehauchten Verse Ad. v. Schöds, die vibrirende Sinnlichkeit John Madans, die fromme Begeisterung Klopstocks, die in stimmerndem Farberausch erglühenden Verse A. Buffes — für Alles und Jedes findet Strauß, Dank seiner schwinghaften Erfindungsgabe, den voll entsprechenden, von innerer Wahrheit erfüllten Ausdruck. Unmöglich, allen diesen Liedern (die man bei ihrer oft noch überraschenden Eigenart und befreudenden Ausdrucksweise vorläufig wohl mehr bewundern als lieben wird) im Einzelnen nachzugehen. Es wird wohl Jeder nach seinem Geschmack andere Lieder als „die schönsten“ empfunden haben. Wenn ich gefragt werde, so entscheide ich mich für das unruhvoll-puffstrende „Hoffen und wieder verzoggen“, das still-verzogenen „Morgen“, das strahlend-lächelnde „Freundliche Vision“, das dithyrambisch-überhäumende „Heimliche Aufforderung“; — doch würde ich mich nicht wundern, wenn Andere anders denken. 'O. D.

Wiesbadener Frauen-Verein.

Der Laden des Frauen-Vereins, Neugasse 9, empfiehlt sein Lager fertiger Wäsche, handgestrickter Strümpfe, Mäcke, Tücher etc. Nicht vorräthiges wird in kürzester Zeit und bei billiger Berechnung angefertigt. Der Laden ist Mittags von 1-2 Uhr geschlossen. F 206

6 Ausnahmetage!

Von heute Samstag bis Donnerstag verkaufe ich zu staunend billigen Preisen:

Einen Posten Stepp-Pantoffel 36/42 mit Absatz Mk. 1.25,

Einen Posten Strampantoffel 36/42 mit Absatz Mk. 0.95,

Einen Posten Kalleder-Hakenstiefel für Herren, Handarbeit, Mk. 8.50,

Einen Posten Damen-Knopfstiefel Mk. 5.—,

sowie alle andere Waare nur in dem für reell bekannten 16217

Mainzer Schuhbazer, Goldgasse 17, n. Muekerbühle.

Man bittet genau auf No. 17 zu achten.



Umsonst,

um unserer Jugend eine Weihnachtsfreude zu bereiten, erhalten Sie bei Bedarf in

Vogelfutterzämereien (bei einer Anzahl Gratisbons)

1 Paar Prachtvögel gratis, bei Hühner- und Taubenfutter

1 Paar Ziertauben gratis.

Julius Praetorius,

Samen-, Vogel- und Vogelfutter-Handlung, jetzt 16632

Bismarck-Ring 3.

Unterzeuge,

Unterjacken und Hosen, Normalhemden, Leibhosen. Grosse Auswahl. Billige Preise.

Friedr. Exner, Wiesbaden, Neugasse 14. 16617

Jedermann

Ich sehr gut bedient mit meinem Widuit-Mehl per Pfund 20 Pf., Kaiser-Mehl 18 bei Abnahme von 10 Pfd. 1 Pf. billiger per 30 Pfd. inklusive Meinenjüchden. 16729

Carl Schaeffer, Bürgener Nflg., Seilmundstraße 27.

Corned-Beef eingetroffen und frisch im Ausschnitt. Schrader, Marktstrasse 23.

Buchweizenmehl, Buchweizengrüße,

stets frisch, empfiehlt 15887

H. Zimmermann,

Neugasse 15. Telephon 2391.

Prachtv. Tischwein

1897r Bodenheimer Fl. 50 Pf., bei 13 Fl. à 45 Pf.,

wie ihn meine Concurrenz kaum bietet, für seine Preislage aussergewöhnlich voll, kräftig und sehr angenehm im Geschmack. 14819

Man prüfe u. vergleiche.

Wilh. Heinr. Birck,

Ecke Adelheid- u. Oranienstr. Bezirks-Telephon 216.

Kellereien: Oranienstr. 14 und 7 (Ober-Realschule), sowie eigene Kellereien Oestrich i. Rhg.

Triumpfstühle

solide, haltbare Ausföhrung mit geschmack. vollen Bezügen, praktische Klappstühle etc. zu billigsten Preisen.

Kaufhaus Führer, Kirchgasse 48.

Kneipp-Versammlung.

Sonntag, den 1. Dezember, Nachmittags 4 Uhr, im Festsaal des Gesellenhauses, Dohheimerstraße 24:

Vortrag

des Herrn Dr. Baumgarten von Wörishofen: „Wie sorgt man für eine gute Verdauung?“

Eintritt: Reservirter Pl. 1 Mt., 1. Pl. 0,50 Mt., 2. Pl. 0,30 Mt. Mitglieder zahlen die Hälfte des Eintrittspreises.

Medizinische Sprechstunde vor der Versammlung von 2-4 Uhr im Unterrichtszimmer des Gesellenhauses. Der Eintritt erfolgt nach Karten in der Reihenfolge. Dieselben sind zu haben bei Herrn Kocks, Droguerie, Sedanplatz, und Herrn Kaufmann Reitz, Marktstraße 22. Der Vorstand. F 445

Geschw. Lippert,

Gr. Burgstrasse 16.

Günstige Gelegenheit für Weihnachts-Einkauf in Handarbeiten.

Um unser Lager für den bevorst. Umzug möglichst geräumt zu haben, verkaufen wir eine grosse Parthie Arbeiten aller Art zu sehr billigen Preisen, darunter sehr schöne angef. Modelle. 16738

Der Verkauf findet im 2. Stock rechts statt.

Vögel jeder Art erhalten Sie



bei bester Gesundheit, schönem Gefieder und höchster Gefangenschaft bei steter Anwendung meiner 14133

Original-Futtermischungen

für Vögel- u. Insektenzefter. — Vielfach erprobt u. höchst präparirt!

Samenhandlg. Joh. Georg Mollath

(Inh.: Reinh. Benemann) 7. Mauritiusplatz 7.

Niederlage der Spratt's Patent A.-G.

Hundekuchen-Fabrik.

Verkauf zu Fabrikpreisen.

Wegen Aufgabe der hiesigen Detail-Filiale werden meine Bestände in

Fertigen Daisy-Handarbeiten, Daisy-Wolle,

sowie Aufzeichnungen für Daisy-Stickereien

zu bedeutend reducirten Preisen verkauft und empfehle die günstige Gelegenheit zum Einkauf von

Daisy-Arbeiten für Weihnachts-Geschenke.

Daisy-Nadel-Verkauf, 8 Friedrichstrasse 8.

Cognac

der Wein- und Obst-Brennerei M. Canthal Wwe. Hanau, gegründet 1823; preisgekrönt auf der

Pariser Weltausstellung 1900 mit der goldenen und silbernen Medaille,

empfiehlt die Flasche zu Mk. 1,75 bis Mk. 4.— 15893

A. Haybach, Wellritzstrasse.

Vertreter: W. Anacker, Bismarck-Ring 15, 1.

Rohlen-Consum-Anstalt,

Zuifenstraße 24. Telephon 2352.

Winterpreise

für 20 Centner in loser Fuhre.

Anthracit: Englische, Korn II 38, deutsche Korn II 35, Korn III 27, Steinkohlen-Briguetts „Alte Drais“, kleine und große 27, Steinkohlen-Briguetts 26, Kustkohlen I und II 24, gew. melirte 22,40, aufgeföhrte melirte 21, Braunkohlen-Briguetts 19 und Rußgrüb 13 Mark. Kustholz etc. äufert billig. 14264

Friedrich Zander.

Unter Garantie f. reines Weindestillat.

Elsässer Cognac,

genau nach der Charente-Methode aus gesunden, wegen ihrer Billigkeit sich hierzu vorzüglich eignenden Elsässer Landweinen gebrannt, ausgezeichnet vor Allem durch

„Reinheit, Milde und Bouquet“.

Die Analysen des chemischen und amtlichen Untersuchungsamtes in Würzburg und die Analysen des Gerichts-Chemikers von Oberrheiss, die im Original vorliegen, haben dies wiederholt bestätigt.

Sie lauten auf: Vollständige Abwesenheit von 1) Fuselöl, 2) Methylalkohol, 3) Ammoniak, 4) Kupfer, 5) Blausäure. Derselbe schreibt weiter: „Was die höheren Ester anbelangt, so haben die Cognacs dieselben qualitativen Reactionen geliefert wie ein Cognac von französischer Abkunft. Ueberhaupt haben die Cognacs in allen ihren Bestandtheilen gleiche Resultate gegeben, wie solche, deren ächt französ. Abkunft mit Sicherheit nachgewiesen ist, sodass sie als allerbesten Ersatz überall anerkannt und mit Recht ärztlich empfohlen werden.“

* 1/2-Ltr.-Fl.	Mk. 1,70,
**	2.—
***	2,50,
****	3.—
Medicinal	3,50.

Die Brennerei garantiert, dass der Medicinal-Cognac genau nach Vorschriften des deutschen Arzneigesetzbuches gebrannt ist. 14436

Wilh. Heinr. Birck,

Ecke Adelheid- u. Oranienstr. Specialgeschäft f. Spirituosen u. Weine. Telephon No. 216.

Johannisbeer-Gelee,

nur aus bestem Zucker u. Johannisbeeren, genau nach Haushaltungsart hergestellt, ausgewogen per Pfd. 60 Pf., 10-Pfd.-Eimerchen Mk. 5.—.

Rheinisches Apfelgelee

mit dem angenehmen säuerlichen Geschmack, ausgewogen per Pfd. 50 Pf., 10-Pfd.-Eimerchen Mark 4.—. 14820

F. A. Dienstbach, Rheinstraße 82.

Selbst eingemachte

Salz, Essig, Garnier und Senf-Curken, Zwetschen in Essig, Preiselbeeren.

Delicateß-Sauerkraut,

Wied. Pickles, Perlwieseln, Cätern, Rote Rüben in pikanter und feiner Einmachart empfiehlt 18563

C. Weiner, Conserven-Fabrik,

Mauergasse 17. Tel. 2350. Mauergasse 17.

Diamantmehl

(Mark Georg Plange), bestes Stärken, resp. Confectmehl, fein weich, aus neu eingetroffenem Wagon

bei 5 Pfd. und mehr à 17 Pfg.,

Dr. Oetker's Backpulver à 8 Pfg.

C. F. W. Schwanke, Wiesbaden,

Lebensmittel- und Weinconsumgeschäft, Schwalbacherstr. 49, gegenüb. Emier- u. Blatterstr. Telefon 414.

Neue Mandeln,

1a gewählte Sort, extra breiten, per Pfd. Mk. 1.—

do. mittelgroß, " " 80 Pf.

do. kleinere, " " 80 Pf.

empfiehlt 16731

Carl Schaeffer, Bürgener Nflg.,

Seilmundstraße 27.

Knall-Bonbons.

Neu schwarzhafte Einlagen. 15416

Grossartige Auswahl.

Julius Steffelbauer,

Langgasse 32, gegenüber Goldgasse.



Grosse Weihnachts-Ausstellung.

Kaufhaus Führer, Kirchgasse 48.

Spielwaaren.

Galanterie-, Luxus-, Leder- u. Holzwaaren.

Besichtigung, auch Nichtkäufern, gern gestattet.

On parle français. Versandt nach auswärts. English spoken.

Telefon 2048.



Obstbäume,

Ziersträucher, Coniferen in den verschiedensten Sorten, Größen und Preislagen in schöner Waare empfiehlt die Baumschule von Wilh. Tremus, Karlstraße 38. 16083

Billige Lecture.

Gartenlaube,

tadellos neu u. schön gebunden, jeder Jahrgang nur Mk. 1.80.

Ueber Land u. Meer, jeder Band nur Mk. 1.50, schön gebunden.

Leipziger

Mustrirte Zeitung,

jeder Band nur Mk. 1.50, schön gebunden.

Sehr geeignet f. Wartezimmer von Aerzten, Anwälten etc. Vorrath nur noch gering.

Otto, Professor, Geschichte der Stadt Wiesbaden, tadell. neu, statt 3 Mk. nur 1 Mk.

Heinrich Heuss, Buchhandl., 26. Kirchgasse 26. 16368

Hühner-, Tauben- und Vogelfutter,

jede Sorte separat, sowie gemischt, empfiehlt in bester Qualität billigt 15886

H. Zimmermann, Renaasse 15. Telefon 2391

Kaufmännischer Verein Wiesbaden.



E. V.

Am Donnerstag, den 28. November, Abends 9 Uhr, im Gartensaal des Hotel-Restaurant „Friedrichshof“, Friedrichstr. 35: Vortrag des Herrn Otto Beck, Regisseur am Stadttheater in Köln a. Rh.:

Humoristisches aus Nord und Süd.

Für Nichtmitglieder sind Eintrittskarten: Reservirter Platz à Mk. 1.—, nichtreservirter Platz à 50 Pf. zu haben bei den Firmen:

August Engel, Taunusstraße 12/16, Feller & Geck, Langgasse 49, P. Mahn, Kirchgasse 51,

Moritz und Münzel, Wilhelmstr. 52, Hch. Stadt, Bahnhofstraße 6,

sowie Abends an der Kasse.

Nürnberger Lebkuchen,

Thorner Katharinen u. Pfaherkeine, acht Badler Leckerli, acht Nacherer Printen, große Auswahl in nur frischer Waare, franzö. Walnüsse, Haselnüsse, Paranüsse, Datteln, Feigen, frische Trauben, Traubenrosinen und Arachmandeln empfiehlt 16087

Telephon 663. E. M. Klein, St. Burgstr. 1.

Kathreiner's und Sanitas

Malz-Kaffee, Packet 35 Pf., durch directen Bezug stets frisch zu haben.

Kneipp-Haus, nur Rheinstrasse 59. Einziges Special-Geschäft sämtl. Artikel für naturgemässe Heil- und Lebensweise.



Absolut bestes Mundwasser der Welt!

Niederlage bei:

H. Roos Nachf., W. Schupp, Drogerie.

Metzgergasse 5, nahe der Marktstr.

Telephon 2149. 15809

Thermalbäder pro Dutzendkarten 6 Mark im Savoy-Hôtel, Bärenstr. 3. 14973

Südwein-Importhaus

F. A. Dienstbach,

Rheinstrasse 82, 16276

empfiehlt garantirt reine Traubenweine in vorzüglichen Qualitäten, wie dieselben wohl selten zu diesen Preisen geliefert werden.

Samos-Ausbruch Fl. —.80 Mk. Tarragona-Portwein —.95 "

(Priorato) ganz vorzüglich.

Portwein, roth oder weiss 1.80 "

superior 1.60 "

superior extra 2.— "

fine very old 2.50 "

Sherry, californ. 1.15 "

Gold 1.50 "

Gold extra 1.80 "

Gold extra superior 2.20 "

Malaga, alter rothgoldon 1.45 "

sehr alter 1.80 "

sehr alter 2.20 "

Madeira 1.20 "

old 1.70 "

old superior 2.— "

very old 2.40 "

Marsala, vecchio 1.80 "

Old Brown 1.70 "

Old Extra Dry 2.— "

Vermouth di Torino 1.25 "

(Original v. Fr. Cincano & Co., Torino.)

Bei Abnahme v. 12 Fl. pro Fl. 5—10 Pf. billiger.

Photogr. Apparat, 9:12, und

Stereoskop, 8:17, 15808

beide für 12 Platten, in bester Ausführung und

fast neu, billig abzug. Kaiser-Friedrich-Ring 2, 3

Bett-dreile, Bettbarchente, Federleinen, Bettfedern und Daunen

in anerkannt guten Qualitäten zu billigsten Preisen empfiehlt

Wilhelm Reitz,

Marktstrasse 23.

Fernsprecher No. 896. 16367